

Der Kirchentag

Das Magazin

kirchentag.de

Ausgabe 03/2014

Weltweit auf der Flucht!

Über aktuelle Fragen der Asylpolitik
im Gespräch mit Bundesinnenminister
Thomas de Maizière

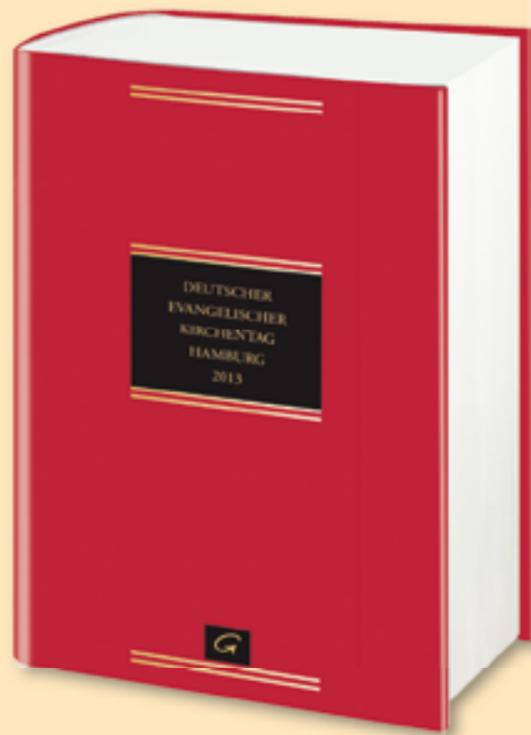
Im Porträt: Katharina Schridde
Ordensschwester der Communität Casteller Ring

Jede Generation feiert ihren eigenen Luther
Reformationsjubiläen – gestern und heute

Inklusion an Schulen – Immer der richtige Weg?
Es debattieren der Berliner Psychologe Bernd Ahrbeck und Ilka Hoffmann, Vorstandsmitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.



Deutscher
Evangelischer
Kirchentag



DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG – HAMBURG 2013

Dokumente

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Silke Lechner und Heide Stauff
840 Seiten und 32 Bildseiten / gebunden
€ 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF* 129,00
ISBN 978-3-579-08208-0

Der Dokumentarband informiert über die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Hamburg. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.



SOVIEL DU BRAUCHST

Vom rechten Maß in Wirtschaft, Gesellschaft und Religion

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Silke Lechner und Ellen Ueberschär
224 Seiten / kartoniert
€ 12,99 (D) / € 13,40 (A) / CHF* 18,90
ISBN 978-3-579-08207-3

Wirtschaft, Interreligiöser Dialog und Inklusion – unter diesen thematischen Schwerpunkten stand der 34. Deutsche Evangelische Kirchentag 2013 in Hamburg. Wie sieht ethisch verantwortungsvolles Wirtschaften aus? Wie kann ein friedvolles Zusammenleben der Religionen und Kulturen funktionieren? Wie wird Teilhabe aller Menschen in dieser Gesellschaft möglich? Der Aufsatzband präsentiert die wichtigsten Texte der Vorträge, Bibelarbeiten und Diskussionsveranstaltungen dieses evangelischen Großereignisses.

Das Fest des Glaubens feiern: Hamburg 2013



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, es sind erschreckende Nachrichten, die uns aktuell aus Syrien erreichen. Und nicht nur von dort: Laut UNO sind zurzeit mehr als 50 Millionen Menschen auf der Flucht – so viele wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Welche Konsequenzen müssen auf diesen Notstand folgen? Wir haben mit Bundesinnenminister und Präsidiumsmitglied Thomas de Maizière über seine Vision von Asylpolitik und die Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft gesprochen. Wie konkret Hilfe vor Ort aussehen kann, hat Monika Johna in ihrer Reportage über die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe in Stuttgart aufgeschrieben.

Der September war für den Kirchentag ein Monat mit vielen Anfängen – und einem Abschied. Knapp 40 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ihre Arbeit aufgenommen, darunter 14 junge Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren. Vier von ihnen stellen wir vor. Wir verabschieden uns von Kirchentagspastor Joachim Lenz, der in den Theologischen Vorstand der Berliner Stadtmission wechselt und begrüßen neu im Pastorat Arnd Schomerus, der bisher den Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreisverband Hamburg leitete.

Auch der Internet-Auftritt des Kirchentages hat ein neues digitales Gesicht und neue Funktionalitäten bekommen. Der Einladungsprospekt ist versandt und bildet den Start zur Anmeldung für den Kirchentag in Stuttgart. Von vielen Anfängen berichtet auch Ordensfrau Katharina Schridde in unserem Porträt. Intensiv wird bereits das Reformationsjubiläum 2017 vorbereitet – wir stellen knapp den Planungsstand vor. Und Karin von Welck, Kirchentagspräsidentin von 2009, wirft einen Blick auf vergangene Kirchentagsjubiläen.

Ihr Stephan von Kolson

Inhalt

- Seite 4 Sichere Zuflucht Europa?**
Interview mit Thomas de Maizière
Britta Jagusch
- Seite 8 Besonderer Einsatz**
Ehrenamtliche Flüchtlingshilfe in Stuttgart
Monika Johna
- Seite 10 Porträt**
Ordensschwester Katharina Schridde
Kathrin Jütte
- Seite 12 Wie wollen wir 2017 feiern?**
Reformationsjubiläen – gestern und heute
Karin von Welck
- Seite 14 Debatte**
Inklusion an Schulen – Der richtige Weg?
Ilka Hoffmann und Bernd Ahrbeck
- Seite 16 Eine echte Bereicherung**
14 FSJler verstärken das Kirchentagsteam
Nina Reichmann
- Seite 18 65 Jahre Kirchentag**
Rückblick auf den ersten Kirchentag
Martin Cordes
- Seite 19 Kirchentag 2017**
Energien bündeln für das Großprojekt
Stephan von Kolson
- Seite 20 Mit Christus Brücken bauen**
Katholikentag mit positiver Bilanz
Fünf Fragen an Alois Glück
- Seite 21 Neuer Internetauftritt ist online**
Nutzerfreundlich und mit vielen Vorteilen
Alexander Matzkeit und Britta Jagusch
- Seite 22 Von den Themen zu den Inhalten**
Blick hinter die Kulissen der Projektleitungen
Stephan von Kolson
- Seite 24 Aus dem Kirchentag**
Wechsel im Pastorat
Britta Jagusch
- Seite 25 Rezension**
Meilenstein christlich-islamischer Begegnung
Johannes Lähnemann
- Seite 26 Doppelpunkt**
Fruchtbarer Dialog
Ellen Ueberschär



»
...
ICH STEHE OHNE
EINSCHRÄNKUNG ZUR AUFNAHME
VON WIRKLICH
SCHUTZBEDÜRFTIGEN.
...
«

Zur Person: Dr. Thomas de Maizière ist seit Dezember 2013 (und war von 2009 bis 2011) Bundesminister des Innern. Von 2011 bis zu seinem erneuten Wechsel ins Innenministerium war er Bundesverteidigungsminister und von 2005 bis 2009 Chef des Bundeskanzleramtes und Bundesminister für besondere Aufgaben. Seit Dezember 2012 gehört er dem Bundesvorstand der CDU Deutschland an und ist seit 2003 Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Sichere Zuflucht Europa?

Der Bürgerkrieg in Syrien nimmt keine Ende, im Irak werden Christen und andere religiöse Minderheiten ermordet und vertrieben, mehr als 50 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Bundesinnenminister und Präsidiumsmitglied Thomas de Maizière spricht über die aktuelle Asylpolitik und die Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft.

Der Kirchentag – Das Magazin: Die Flüchtlingssituation verschärft sich zunehmend, was macht Ihnen als Bundesinnenminister gerade am meisten Sorgen?

Thomas de Maizière: Die Zahl der Flüchtlinge ist weltweit so hoch wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Diese Entwicklung bereitet mir große Sorge, insbesondere für die Menschen, die auf der Flucht sind. Ich bin aber froh, dass die Hilfsbereitschaft in Deutschland weiter ungebrochen ist. Im Jahr 2013 haben 127.000 Menschen in Deutschland Asyl beantragt, das sind fast 30 Prozent aller in der EU gestellten Asylanträge. Im ersten Quartal 2014 ist dieser Anteil mit 37.820 Asylanträgen auf 34 Prozent gestiegen, und ich gehe von weiter steigenden Asylzahlen aus. Angesichts der Dimension der weltweiten Flüchtlingsproblematik müssen alle Staaten, insbesondere die Mitgliedstaaten der EU, ihren Beitrag leisten.

Deutschland hat in diesem Sommer beschlossen, weitere 10.000 Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen. Kirchen und Menschenrechtsorganisationen ist das zu wenig. Was antworten Sie auf diese Kritik?

Die Bundesregierung wird mit ihren Anstrengungen für syrische Flüchtlinge ihrer humanitären Verpflichtung gerecht. Seit Ausbruch des Konfliktes in Syrien haben bisher rund 55.000 Syrer – im Rahmen von Asylverfahren

und humanitären Aufnahmen – Schutz in Deutschland gefunden. Derzeit nimmt Deutschland im Rahmen der Bundes- und Landesaufnahmeprogramme rund drei Viertel aller syrischen Flüchtlinge auf, die durch Aufnahmeprogramme weltweit außerhalb der Krisenregion Schutz finden. Ich setze mich zudem bei jeder Gelegenheit für eine gesamteuropäische Aufnahmeaktion für syrische Flüchtlinge ein und hoffe, dass wir hier noch dieses Jahr ein Stück weiterkommen.

Wenn Hilfe effektiv sein soll, muss man die Ressourcen so einsetzen, dass viele Menschen erreicht werden und die Not dort gelindert wird, wo sie am größten ist. Es liegt doch auf der Hand, dass man die Lösung der humanitären Probleme bei drei Millionen syrischen Flüchtlingen – plus mehreren Millionen Binnenvertriebenen – nicht in der Flüchtlingsaufnahme suchen kann. Unsere Aufnahmeprogramme stehen – als ein Baustein der humanitären Hilfe – im Zusammenhang mit der Unterstützung in der Region. Deutschland ist mit derzeit rund 600 Millionen Euro Hilfgeldern eines der größten Geberländer weltweit und unterstützt zudem durch den Einsatz des Technischen Hilfswerkes in Jordanien wie insbesondere auch im Nordirak vor Ort. Ich bin überzeugt, dass wir hier die richtigen Schwerpunkte setzen.

Die Nachbarländer Türkei, Libanon und Jordanien zeigen sich hilfsbereiter. Allein die Türkei hat nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) über eine Million der 2,9 Millionen registrierten Flüchtlinge aufgenommen, Deutschland nur 40.000. Dort stellt die Bevölkerung auch privat Unterkünfte zur Verfügung. Was muss sich im Bewusstsein unserer Bevölkerung und auch der Christinnen und Christen ändern?

Der hier angeführte Vergleich hinkt: Die Türkei ist ein Anrainerstaat Syriens – geografisch und kulturell nah an den Flüchtlingen. Syrer, die in die Türkei oder einen anderen Staat in der Region fliehen, haben meist ganz persönliche Gründe dafür, warum sie gerade dort Schutz suchen. Viele Menschen möchten in der Region bleiben, viele kehren zwischendurch immer wieder kurzzeitig zurück in ihre Heimat, um dort nach zurückgebliebenen Verwandten oder Hab und Gut zu sehen. Die Bürger in unserem Land haben sich in den letzten Jahrzehnten immer sehr hilfsbereit gezeigt, wenn sie mit der Not von Menschen im In- und Ausland konfrontiert wurden. Angesichts des Ausmaßes der weltweiten Krisen wird sicherlich eine noch größere Hilfsbereitschaft erforderlich. Entscheidend dürfte daher sein, dass die Menschen in unserem Land über die Notlage der Flüchtlinge informiert werden und ihnen aufgezeigt wird, wie sie helfen können. Dies ist eine große Aufgabe, zu der Kirchen und private Hilfsorganisationen ihren Beitrag leisten können.

Wenn der Krieg in Syrien weiter andauert, welche Perspektive sehen Sie für Flüchtlinge in Deutschland? Was ist Ihre Vision?

Unser Aufnahmeprogramm bietet Schutz für die Zeit des Krieges in Syrien und dessen Folgen. Derzeit ist leider nicht davon auszugehen, dass die Situation in Syrien sich mittelfristig entschärft. In diesem Fall wird die Aufenthaltserlaubnis verlängert. In der Zwischenzeit haben die Betroffenen jede Möglichkeit, sich in Deutschland zu integrieren. Sie können beispielsweise Integrationskurse besuchen und sind von Anfang an zur Erwerbstätigkeit berechtigt. Die Schutzquote bei den syrischen Asylbewerbern liegt seit Januar 2014 bei 90 Prozent. Die Menschen haben somit gute Möglichkeiten, sich in Deutschland ein neues Leben aufzubauen.

Auch wenn viele Syrer aus heutiger Sicht am liebsten eines Tages in ihre Heimat zurückwollen, werden sicher viele in Deutschland Fuß fassen. Durch unser humanitäres Aufnahmeprogramm kommen überwiegend Kinder und junge Leute nach Deutschland, viele haben hier Verwandte. Da ist die Integrationsprognose sehr gut.

Bürgerkriege, Hungersnöte, Vertreibungen, Flüchtlingsbewegungen nehmen zu. Brauchen wir nicht eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung? Und wie kann die aussehen?

Menschen, die aus politischen oder religiösen Gründen verfolgt werden und deren Leben oder Freiheit des-

wegen bedroht sind, müssen in Europa eine sichere Zuflucht finden. Allein mit den Mitteln der Migrations- und Flüchtlingspolitik können wir den Flüchtlingskrisen und dem Migrationsdruck auf Europa weder in Deutschland noch auf EU-Ebene wirkungsvoll begegnen. Wichtig ist, durch partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Herkunfts- und Transitstaaten entlang der Migrationsrouten gegen Ursachen von Flucht sowie unfreiwilliger und irregulärer Migration anzugehen. Echte Partnerschaft erfordert dabei, auf berechnete Interessen der Herkunfts- und Transitstaaten einzugehen.

»
...
**WIR KÖNNEN DIE WELTWEITEN
FLÜCHTLINGSKRISEN NICHT
DURCH UNBEGRENZTE AUFNAHME
IN DEUTSCHLAND ODER EUROPA
LÖSEN.**
...
«

Wir müssen im Rahmen eines umfassenden und kohärenten politischen Konzeptes mit Anstößen und Anreizen zu Verbesserungen der Lebensbedingungen in diesen Ländern beitragen, beim Aufbau von Demokratien – zum Beispiel durch Beratung bei der Schaffung rechtsstaatlicher Strukturen – helfen und den Menschen somit Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben in ihrer Heimat aufzeigen. Die Bundesregierung hat sich im Koalitionsvertrag unter anderem vorgenommen, eine ressortübergreifende Strategie für Migration und Entwicklung auszuarbeiten und in die Tat umzusetzen.

Was kann der Kirchentag dazu beitragen?

Der Kirchentag kann über die Situation von Flüchtlingen informieren und aufzeigen, was jeder Bürger zur Linderung der Not leisten kann. Er kann etwa erläutern, welche Hilfsorganisationen auf welche Weise zum Wohle der Menschen in Krisenregionen tätig sind, und Wege aufzeigen, wie jeder Einzelne durch Spenden oder Aktionen deren Arbeit unterstützen oder gar als freiwilliger Helfer vor Ort agieren kann.

Der Kirchentag kann darüber aufklären, wie Bürger in Deutschland Flüchtlingen die Orientierung in der deutschen Gesellschaft erleichtern können.

Von Ihrem Ministerium wurde eine Reform des Asylrechts auf den Weg gebracht. Ein Gesetzentwurf sieht vor, mehr Staaten als sichere Herkunftsstaaten auszuweisen: Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina gehören dazu. Pro Asyl hat in einer sorgfältigen Studie nachgewiesen, dass Minderheiten in



prüfung im Asylverfahren statt. Wer Asylgründe glaubhaft machen kann, der wird auch künftig anerkannt, auch wenn er aus einem sicheren Herkunftsstaat stammt.

Besteht nicht gerade auch eine christliche Verpflichtung, für Menschen einzutreten, die Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind? Wie können wir dieser gerecht werden?

Durch das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe sehen sich gläubige Christen verpflichtet, Mitmenschen in Not zu helfen. Diese Bereitschaft zu fördern ist insbesondere auch Aufgabe der Kirchen. Hilfe kann im sozialen Umfeld, aber auch im globalen Rahmen geleistet werden. Der Einzelne kann seinem Anspruch bei der Betreuung von Flüchtlingen vor Ort, über Spenden an Hilfsorganisationen oder auch als freiwilliger Helfer im Krisengebiet gerecht werden.

Immer mehr Flüchtlinge kommen illegal nach Europa, der Druck auf die europäischen Außengrenzen wächst, Menschen sterben bei hochriskanten Fluchtversuchen. Sind nicht die Hürden für eine legale Einreise zu hoch?

Wir können die weltweiten Flüchtlingskrisen nicht durch unbegrenzte Aufnahme in Deutschland oder Europa lösen. Deutschland bietet aber Menschen aus Krisengebieten eine Vielfalt von Einreisemöglichkeiten: Neben Visa zu Zwecken der Ausbildung und der Erwerbstätigkeit und für Aufenthalte aus familiären Gründen hält das deutsche Aufenthaltsrecht eine Reihe von Möglichkeiten der humanitären Aufnahme bereit. Insbesondere von Letzteren machen sowohl der Bund als auch die Länder – insbesondere durch die Bundes- und Landesaufnahmeprogramme für syrische Schutzsuchende, aber auch in Form von Einzelaufnahmen, z. B. bei afghanischen Ortskräften – derzeit verstärkt Gebrauch.

Neue, „intelligenter“ Überwachungsinitiativen der Europäischen Union sollen die Grenzen schützen, doch der sogenannte Eurosur steht bei Flüchtlingsorganisationen und anderen Institutionen als „Instrument der Abschottungspolitik“ in der Kritik. Auch weil sie massive Eingriffe in die Grundrechte von Nicht-EU-Bürgern und große Aufträge für europäische Rüstungskonzerne bedeuten. Sind die Vorwürfe berechtigt?

Nein. Alle verfügbaren Mittel müssen genutzt werden, um das Risiko weiterer Todesfälle auf dem Seeweg zu minimieren. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben deutlich gezeigt, dass die maritime Grenzüberwachung wesentlich zu diesem Ziel beiträgt. In diesem Sinne soll die Errichtung des Eurosur-Netzwerks einen schnelleren Austausch von Lageinformationen ermöglichen. Damit wird den Behörden der zuständigen Mitgliedstaaten und Frontex ein wirksames Instrument, auch zur Rettung Schiffbrüchiger, an die Hand gegeben.

den Balkanstaaten schweren Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind. Wie gehen Sie mit dem Vorwurf um, dass gerade die Menschenrechtssituation für Roma in diesen Staaten verheerend ist?

Seit Aufhebung der Visumpflicht für Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina ist die Zahl der in Deutschland von Staatsangehörigen dieser Staaten gestellten Asylanträge stark angestiegen. Da einerseits Staatsangehörige dieser Staaten visumfrei in die EU einreisen und ihren Zielstaat für einen Asylantrag praktisch frei wählen können, andererseits die Erfolgsaussichten dieser Asylanträge in Deutschland praktisch bei null liegen, können nur wirtschaftliche Gründe für die Asylbeantragung in Deutschland relevant sein. Deutschland hat inzwischen einen Anteil von zum Teil mehr als 90 Prozent aller in der EU gestellten Asylanträge aus diesen Herkunftsstaaten. Die zahlreichen, zumeist aus nicht asylrelevanten Motiven gestellten Asylanträge gehen im Ergebnis zulasten der tatsächlich schutzbedürftigen Asylsuchenden, da für die zeitnahe Bearbeitung ihrer Fälle weniger Kapazitäten zur Verfügung stehen. Daher muss die Dauer des Aufenthalts bei Asylbewerbern aus diesen Staaten minimiert werden. Um die Asylverfahren schneller durchführen zu können, sollen sie zu sicheren Herkunftsstaaten erklärt werden.

Ich verkenne dabei nicht, dass insbesondere die ethnischen Minderheiten in den genannten Staaten unter teils sehr schweren wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen leben. Das Asylrecht soll aber vor Verfolgung schützen, also vor allem vor Gefahren für Leib, Leben oder persönliche Freiheit. Diskriminierungen und Benachteiligungen können nur in wenigen Fällen so schwere Auswirkungen haben, dass sie einer Verfolgung gleichkommen. Es findet aber immer eine Einzelfall-

Als Bundesinnenminister fordern Sie strengere Kontrollen, die Abschiebung soll „praktikabel“ gemacht werden, und die Inhaftierung von Asylsuchenden, die unter die Dublin-Regelung fallen, soll erleichtert werden – in Anbetracht der vielen Flüchtenden klingt das recht zynisch. Sie sind nicht nur Bundesinnenminister, sondern auch Christ – wie schwer ist das zurzeit zu vereinbaren?

Zur Autorin Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als freie Journalistin in Frankfurt am Main.

Ich stehe ohne Einschränkung zur Aufnahme von wirklich Schutzbedürftigen. Die Aufnahme von Verfolgten in Deutschland und der Vollzug von auf-

enthaltsbeendenden Maßnahmen bei denjenigen Personen, denen unter keinem Aspekt ein Aufenthaltsrecht zusteht, sind aber zwei Seiten derselben Medaille.

Wir müssen die Funktionsfähigkeit des Asyls für wirklich Verfolgte und letztlich auch die Akzeptanz in der Bevölkerung zu diesen Aufnahmen erhalten. Ich sage deshalb ganz klar, dass auch das Vollzugsinstrument der Abschiebung praktikabel bleiben muss, und zwar für die Fälle, in denen eine freiwillige Ausreise nach rechtskräftigem Abschluss aller Verfahren nicht erfolgt, kein Härtefall vorliegt und in dem Land, in das abgeschoben wird, keine unzumutbaren Bedingungen herrschen. Es ist aber mitnichten so, dass die Inhaftierung von Asylbewerbern erleichtert werden soll. Im Moment ist lediglich eine europarechtlich gebotene Klarstellung der Kriterien von Fluchtgefahr geplant: Wir müssen diese Kriterien im Sinne der Rechtsklarheit gesetzlich bestimmen – damit ist keine Ausweitung der Haftgründe verbunden.

Menschenrechte im Flüchtlingsschutz wahren!

Das deutsche Engagement bei der Aufnahme von Flüchtlingen ist im europäischen Vergleich anzuerkennen, kann aber gleichzeitig nicht darüber hinwegtäuschen, dass Deutschland und die Europäische Union ihren Verpflichtungen zum Flüchtlingsschutz – auch für Syrer – bisher nur unzureichend nachkommen. Ein Kommentar von Julia Duchrow.



Dr. Julia Duchrow leitet das Referat Menschenrechte und Frieden von Brot für die Welt.

Lebensumstände sind oft katastrophal, die Flüchtlingslager längst an ihre Kapazitätsgrenzen geraten, und außerhalb davon haben Flüchtlinge extreme Schwierigkeiten, ihr Auskommen zu sichern. Die Abhängigkeit von humanitärer Hilfe wächst stetig. Zwar leisten Bundesregierung und Hilfsorganisationen viel, um die Not vor Ort zu lindern, das reicht aber nicht aus. Verbände und Organisationen in Deutschland, darunter auch die Diakonie, fordern daher, die Einreise von syrischen Flüchtlingen zu Verwandten in Deutschland zu

erleichtern und diese nicht von der Sicherung des Lebensunterhalts abhängig zu machen, um zu verhindern, dass sich Angehörige über Jahre verschulden.

Aus menschenrechtlicher Sicht gibt es zahlreiche Aspekte der deutschen Asyl- und Flüchtlingspolitik, die besonderer kritischer Betrachtung bedürfen. So ist es Flüchtlingen und Asylsuchenden kaum möglich, legal in Europa Schutz zu suchen, der versperrte Zugang führt dazu, dass Flüchtlinge sich meist auf eine lebensgefährliche Reise begeben. Eine Zusammenarbeit mit Transit- und Herkunftsstaaten der Flüchtlinge und Migranten hat in der Vergangenheit zu einer Verlagerung der Grenzkontrolle an Staaten wie beispielsweise Marokko und Libyen geführt, die die Menschenrechte von Migranten und Schutzsuchenden massiv verletzen. Deutliche Kritik muss auch an der Benennung von weiteren „sicheren Herkunftsländern“ geübt werden, denn die neue Regelung sieht eine verkürzte Prüfung der Asylanträge von Menschen aus Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina vor. Dabei

wird das Recht jeder einzelnen Person auf Prüfung ihrer Fluchtgründe ausgehöhlt. In einer gemeinsamen Stellungnahme des Bevollmächtigten des Rates der EKD und des Kommissariats der deutschen Bischöfe wird unmissverständlich kritisiert, dass in allen drei Staaten bestimmte Bevölkerungs- oder soziale Gruppen schwerwiegenden Diskriminierungen ausgesetzt sind. Viele der Antragstellenden aus diesen Ländern sind Roma, die in Slums am Rande der Gesellschaft leben – meist ohne Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung, Wasser oder Elektrizität. Hetze und rassistische Angriffe sind an der Tagesordnung, die Staaten verfolgen die Täter nicht. Auch angesichts des in Europa wachsenden Antisemitismus ist die beschlossene Regelung der Bundesregierung menschenrechtlich nicht akzeptabel und ein falsches Signal. Als „sicher“ kann der Staat nicht für alle Bevölkerungsteile gesehen werden. Ein menschenrechtskonformer Flüchtlingsschutz sieht anders aus.



Besonderer Einsatz

Sie kommen aus Serbien und dem Kosovo, aus dem Irak und Afghanistan, aus Algerien, Indien, Nigeria und dem Iran – die Liste der Herkunftsländer ist lang. Rund 760 Flüchtlinge aus 46 Nationen wurden allein 2013 der Landeshauptstadt Stuttgart zugewiesen. Unterstützung erhalten die Neuankömmlinge durch ein ganz besonderes Modell der ehrenamtlichen Hilfe, den Freundeskreisen. **Monika Johna**

Stimmengewirr erfüllt die Luft. Aus einem CD-Spieler schallt – leicht scheppernd – Musik. Am Eingang zum Hof tanzen Mädchen und Jungen im Kreis. Vor dem Haus teilt ein junger Mann aus einem großen Kessel Eintopf mit weißen Bohnen und Fleisch aus. Seite an Seite sitzen Menschen unterschiedlicher Herkunft an Biertischgarnituren. Es ist Sommerfest im Haus Hohenfried. Einst diente das Haus auf der Rohrer Höhe den Schwestern der Diakonissenanstalt als Altersruhesitz, seit 2013 wird es als Flüchtlingsunterkunft genutzt. Die renovierten Zimmer bieten Platz für rund 200 Menschen.

Betreut werden die Flüchtlinge von einem der vielen Freundeskreise, die sich in Stuttgart und der Region gebildet haben. Gruppen aus Ehrenamtlichen, die sich immer dann zusammenfinden, wenn eine neue Unterkunft entsteht, neue Flüchtlinge aufgenommen werden. „Als 1989 in Stuttgart-Vaihingen das erste Haus für Flüchtlinge eingerichtet wurde, gab es viele Vorbehalte in der Bevölkerung“, erinnert sich Gudrun Nitsch vom Freundeskreis Stuttgart-Vaihingen/Rohr. Doch aus einer ökumenischen Friedensgruppe sei dann ein Unterstützerkreis erwachsen, der durch seine Arbeit dazu beitragen konnte, Bedenken abzubauen und weitere Helferinnen und Helfer zu gewinnen. Als nach der Jahrhundertwende die meisten Flüchtlingsunterkünfte aufgelöst wurden, hielten einige Mitglieder des Freundeskreises weiterhin Kontakt zu ihren Schützlingen. 2013 zogen erneut Flüchtlinge in den Stadtbezirk, der alte Freundeskreis wurde wiederbelebt. Nach einem Aufruf in der Zeitung schlossen sich weitere engagierte Menschen an.

Die zurzeit rund 50 Mitglieder des Freundeskreises begleiten die Flüchtlinge bei Behördengängen und Arztbesuchen und geben Nachhilfe – wie Reinhart Künstler, der als pensionierter Schulleiter seine Fähigkeiten einbringt. In einem Forum können sich Anwohnerinnen und Anwohner, Mitglieder des Freundeskreises und Flüchtlinge treffen, einander kennenlernen, sich austauschen und die neu erworbenen Deutschkenntnisse im Gespräch ausprobieren. Einmal im Monat treffen sich die Leute vom Freundeskreis und besprechen, was ansteht.

„Da geht es um einen Austausch, wer was macht, wer was anbietet. Oder wir beschäftigen uns mit Problemen rund ums Haus, wenn etwas kaputt ist, wenn es Bewohnern im Haus zu laut ist, oder wir organisieren ein Weihnachtsfest, zu Ostern Ostereiersuchen oder eben jetzt das Sommerfest“, erklärt Margret Rein. Sie stieß 2013 zu der Gruppe, als sie erfuhr, dass ins Haus Hohenfried Flüchtlinge einziehen würden. Warum sie sich engagiert? Die Antwort der zierlichen älteren Dame aus der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde ist klar und einfach: „Ich mache das aus christlicher Motivation, das ist das Mindeste, was wir gegen Ungerechtigkeit, Gewalt und Krieg tun können.“

In welcher Form und mit wie viel Zeit sich die Ehrenamtlichen einbringen, entscheiden sie selbst. Eine wichtige Säule beim Freundeskreis in Vaihingen-Rohr ist der Deutschunterricht, und so finden sich auch etliche ehemalige oder aktive Lehrerinnen und Lehrer in der Gruppe, wie Gudrun Nitsch. Kopfzerbrechen bereitet ihr die schwankende Teilnehmerszahl in den Lernge-

meinschaften. „Diese Menschen mussten ihren gewohnten Tagesrhythmus aufgeben, viele quälen sich mit traumatischen Erlebnissen und Schreckensmeldungen aus der Heimat, haben Zukunftsängste: Wie geht es weiter? Bekomme ich eine Arbeitserlaubnis? Wann wird über meinen Asylantrag entschieden? Werde ich hierbleiben können? Wenn nicht, was dann?“

Zur Autorin: Monika Johna ist verantwortlich für die regionale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart.

Auch in anderen Städten und Gemeinden Württembergs gibt es Arbeits- und Freundeskreise. In Stuttgart ist die Zahl jedoch besonders hoch. 16 Freundeskreise kümmern sich um insgesamt rund 2000 Flüchtlinge, die in rund 60 Unterkünften untergebracht sind. Einer davon ist der noch junge Freundeskreis West. Er betreut rund 60 Flüchtlinge, die in einem ehemaligen Supermarktgebäude im Westen der Stadt untergebracht sind. Im Januar 2014 zogen in das erste Obergeschoss sechs Familien aus dem Kosovo, aus Serbien, Afghanistan und Nigeria sowie ein Ehepaar aus Indien und 14 Einzelpersonen aus Gambia, Nigeria, Kamerun und Pakistan ein. Die Etage mit Zwei- und Dreibettzimmern für insgesamt 60 Menschen wurde früher als Hostel genutzt. Einmal im Monat trifft sich der Freundeskreis zu einer Sitzung, um Organisatorisches zu klären, ob es um die Gründung eines Vereins geht, um die Haftpflicht für Ehrenamtliche oder die Freizeitangebote.

Ob Ausflüge, Kochkurse oder die Organisation eines Nachbarschaftsfestes, es ist alles gefragt, was den meist eintönigen Alltag der Flüchtlinge unterbricht. Und eine weitere Aufgabe hat der Freundeskreis: Er will im Stadtteil aufmerksam machen auf die Flüchtlingsunterkunft, für weitere Hilfe und Toleranz werben und bei Festen um Spenden bitten. Auch das Schlichten von kleineren Konflikten mit der Nachbarschaft gehört zum Programm sowie ein täglicher Sprachkurs. Darüber hinaus gibt es einen Frauensprachkurs mit Kinderbetreuung. Als kurz-

fristig im August in der „Olgäle“, einem ehemaligen Kinderkrankenhaus, 160 Flüchtlinge untergebracht wurden, sprang der Freundeskreis auch hier ein, bis die eigentlichen Unterkünfte bezugsfertig sind.

Obwohl sich die Freundeskreise eigenständig gründen und selbstständig arbeiten, gibt es eine zentrale Anlaufstelle, die sich auch auf politischer Ebene Gehör verschafft: der Arbeitskreis Asyl, der 2010 unter der Leitung des Stuttgarter Asylpfarrers Werner Baumgarten den Stuttgarter Friedenspreis erhielt. 1986 von engagierten Frauen und Männer gegründet, um ausländischen Flüchtlingen beizustehen, ist der AK Asyl heute ein Forum der Stuttgarter Flüchtlingsfreunde und zentraler Arbeitskreis der Stadtteilinitiativen. Einmal im Monat laden die Mitglieder des Arbeitskreises zu einem Plenum ein, das Raum für aktuelle Themen und den Austausch der Freundeskreise bietet.

Ergänzt wird diese besondere Hilfe der Freundeskreise durch das Beratungsangebot von Werner Baumgarten. Der Asylpfarrer berät zu asyl- und migrationspezifischen Fragen und steht binationalen Ehen mit seelsorgerlicher Begleitung zur Seite. Sein Angebot wird sehr geschätzt, pro Jahr kommen 2000 Menschen aus dem Großraum Stuttgart in seine Beratung. Der Arbeitskreis Asyl war auch schon auf dem Markt der Möglichkeiten bei Kirchentagen vertreten, und auch in Stuttgart werden die engagierten Flüchtlingshelferinnen und -helfer wieder mit dabei sein.

In Baden-Württemberg ist die Zahl der neu aufgenommenen Flüchtlinge im Jahr 2013 mit 13.853 und einem deutlichen Zuwachs um 75 Prozent (im Vergleich zum Vorjahr) auf ein „Rekordhoch“ gestiegen.

Quelle: 34. Stuttgarter Flüchtlingsbericht

Auf dem Kirchentag fing alles an, durch die Begegnung mit den Ordensfrauen der **Communität Casteller Ring**.

Als Mitglied der Präsidialversammlung fühlt sich Katharina Schridde auch heute noch mit dem Kirchentag tief verbunden. In Berlin-Friedrichshagen hat sie eine neue Heimat in der **Weggemeinschaft Solentiname** gefunden.



Alle Fotos: Hans-Jürgen Krackhler



Wunschname Katharina

Ungetauft als Barbara Schridde im Berliner Norden aufgewachsen, dachte wohl niemand daran, dass aus der heute 50-Jährigen eine Ordensschwester werden würde. Auf dem Kirchentag kam sie mit der **Communität Casteller Ring** in Kontakt. Es folgte ein Ja aus Überzeugung, das Schwester Katharina ins Augustinerkloster nach Erfurt führte und wieder zurück nach Berlin. **Kathrin Jütte**

Sie hat ihr rotes Fahrrad vor den Stufen der evangelischen Christophorus-Kirche im Berliner Stadtteil Friedrichshagen abgestellt. Mit ihrem Schlüsselbund öffnet sie, gekleidet in Bluejeans, einem weiten Pullover mit einem Tuch um den Hals, den Torflügel. Seitlich am Hauptschiff liegt das Büro der 50-jährigen Gemeindeführerin, in dem sie mit einer halben Stelle hier im Osten der Stadt Glaubenskurse anbietet, seelsorgliche Gespräche führt, ihre Gemeindegruppen und Gottesdienste vorbereitet. Tritt sie aus der Tür ihres Büros, steht sie inmitten des riesigen neugotischen Kirchenschiffs. „Ich arbeite in dem Büro, das dem Altar am nächsten ist“, sagt sie. Doch das ist nur ein Teil der Geschichte.

Sehnsucht nach Ihm

Denn Katharina Schridde gehört als Ordensschwester auch der evangelischen **Communität Casteller Ring** an.

Die Frauen des evangelisch-benediktinischen Ordens leben auf dem Schwanberg, nahe Würzburg. Dass sie nun in dieser Berliner Gemeinde arbeitet, ist einer von zahlreichen Neuanfängen, die das Leben der Ordensfrau und ordinierten Theologin prägen. „Es ist diese Sehnsucht nach Ihm, dem gegenwärtigen Gott, die mich auf innere und zuweilen äußere Wege lockt und allzu rasche Zufriedenheit verbietet und alle engen Grenzen überspringen lässt“, schreibt Katharina Schridde im Vorwort zu ihrem Buch „... und plötzlich Nonne“. Ein Erklärungsversuch.

Doch der Reihe nach: 1964 wurde sie als Barbara Schridde in Reinickendorf im Berliner Norden geboren. Das Berlinerische macht sich in der Sprachmelodie nicht bemerkbar, wohl aber im forschen und schnellen Parieren auf das Gegenüber, das die Großstädterin auszeichnet. Religion spielte im Haus ihrer Eltern keine Rolle, sie

ließen die Tochter nicht einmal taufen. Dass Katharina Schridde einmal evangelische Ordensschwester werden würde, war nicht zu erwarten. Die Vertrautheit mit ihrer Biografie kann Schridde bei der Besucherin voraussetzen. Vor fünf Jahren veröffentlichte sie das oben genannte Buch, in dem sie in großer Offenheit Einblicke in ihr bisheriges Leben erlaubt. Überhaupt ist es diese Zugewandtheit und Geradlinigkeit, die Schridde auszeichnet und es einem ermöglicht, ohne Umschweife mit ihr ins Gespräch zu kommen.

Ein Ja auf Lebenszeit

Fragt man sie nach den Neuanfängen in ihrem Leben, muss sie nicht lange nachdenken: die Entscheidung für das Hochleistungsschwimmen, das ihre Jugend prägte. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und dem Judentum. Die evangelische Taufe auf ihren Wunschnamen Katharina. Und die Entscheidung, das Lehramtsstudium zugunsten einer Ausbildung als Kinderkrankenschwester aufzugeben. Da ist sie gerade 25 Jahre alt. Beim Kirchentag im Ruhrgebiet trifft sie Anfang der Neunzigerjahre auf Frauen des **Casteller Rings**, die Psalmen nach einer ihr unbekannteren Melodie singen. Und sie beschließt: „Ich bin angekommen.“ Am 23. April 1992 wird sie als Postulantin aufgenommen und spricht mit 33 Jahren das „Ja“ auf

Zur Autorin Kathrin Jütte ist Redakteurin des Magazins zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft.

Lebenszeit. Weitere Stationen: eine Ausbildung zur Predikantin, zur Geistlichen Begleiterin und ein Studium der evangelischen Theologie in Erlangen.

Doch eine Frage stellt sich für Katharina Schridde immer wieder neu, lässt sie nicht ruhen: Wo gehört sie hin in ihrem Leben, was ist ihre Aufgabe? Die **Communität** entsendet sie nach Erfurt ins Augustinerkloster, um dort geistliches Leben in einer Außenstation weiterzuführen. 2011 jedoch verlassen die Schwestern Erfurt. Nur schwerlich lässt sich ihr kommunikativer Lebensstil mit dem zunehmend touristischen Gepräge des Klosters vereinbaren, rät Schridde. Zudem müssen einige Schwestern auf den Schwanberg zurück, weil sie das Ruhestandsalter erreicht haben.

Mitten in der Welt Gemeinschaft leben

Erneut stellt sich für die Ordensfrau die Frage: Wo gehöre ich hin in meinem Leben? „Ich spürte in mir den Impuls, die Schönheit des gemeinschaftlichen Lebens, die Liturgie und die geistliche Ausrichtung zu übertragen in das Leben mitten in der Welt“, erzählt sie rückblickend. Mitstreiterinnen findet sie in Erfurt. Ihr Weg führt zurück nach Berlin, die Priorin der **Communität** stimmt zu.

Ortswechsel. Am Zaun des Grundstücks eines Gründerzeithauses in der Dreierstraße in Friedrichshagen prangt das Schild „Solentiname in Berlin“. Hinter dem Haus findet sich ein Gartenhaus, nicht größer als ein Geräteschuppen. Im Inneren hat Katharina Schridde mit

ihren Solentiname-Geschwistern eine kleine Hüttenkirche eingerichtet – der Altar mit einem segnenden Christus, darunter die Heilige Schrift, an den Wänden einige Bilder, Stühle an den Seiten. Nach dem Vorbild der Urgemeinde aus der Apostelgeschichte 2,42 treffen sich hier jeden Freitag Männer und Frauen, denen das gemeinsame Hören biblischer Texte, das Gebet und das Feiern des Abendmahls Basis des Zusammenlebens ist.

Angekommen in der Weggemeinschaft

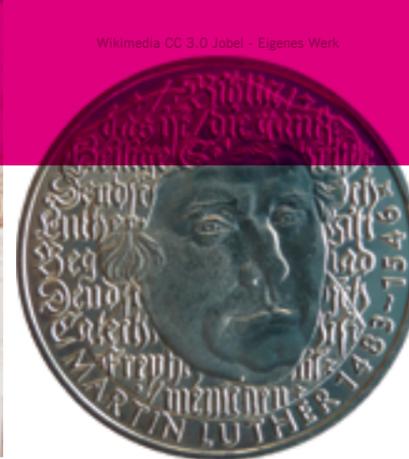
Kurz: Hier hat eine neue Form kommunikativen Lebens zwischen Ordensleuten und Nicht-Ordensleuten seinen Ausgang genommen. „Wir nennen es **Weggemeinschaft**, weil wir auf feste Formen verzichten, und haben uns den Namen ‚Solentiname in Berlin‘ gegeben, weil Ernesto Cardenas Befreiungstheologie unsere innere theologische Haltung prägt“, erläutert Schridde, die gemeinsam mit der Erfurter Pröpstin i. R. Elfriede Teresa Begrich Mitgründerin der Bewegung ist. Diese bescheinigt der Wegbegleiterin eine starke Hinwendung zum Menschen, verbunden mit einer sie antreibenden Ungeduld.

Von der Online-Community, die täglich gemeinsam in der Bibel liest, sich darüber austauscht, vom gemeinsamen Essen nach dem Freitagsgottesdienst und von dem neu gegründeten Verein, der schulische und außerschulische Bildungsmaßnahmen für Kinder in Berlin und Nicaragua fördert, von all dem erzählt Katharina Schridde in ihrer begeisterten, geradezu mitreißenden Art. Und nicht zuletzt wolle man auch materielle Güter teilen.

Neuanfang Solentiname

Das gemeinschaftliche Leben mitten in der Welt – in Friedrichshagen. Katharina Schridde sagt aufs Neue: „Ich bin angekommen.“ Und die **Communität Casteller Ring**? Sie verbinde mit dem Neuanfang auch ein kommunikatives Experiment. Schließlich stellen sich auch die Ordensfrauen die Frage nach der Zukunft der Klöster und Ordensgemeinschaften. Und die „**Weggemeinschaft Solentiname in Berlin**“ zeige, dass es gelingen kann. Etwas gründen gegen alle Bedenken und etwas wagen, auch wenn es – noch – ungewöhnlich ist. Das ist es, für das sie beherzt eintritt. „Es zu tun, weil es im Herzen ein tiefer Wunsch ist, der als Beauftragung erkannt wird“ – das ist für Katharina Schridde schönes Leben. Es ist diese Liebe zur Freiheit des Evangeliums, das ist es, was die evangelische Ordensfrau ausmacht.

Die **Communität Casteller Ring** ist eine Gemeinschaft von Frauen, die in der Evangelisch-Lutherischen Kirche als Ordensgemeinschaft im Geist der Regel des Heiligen Benedikt lebt. 1950 in Castell gegründet, befindet sich das geistliche Zentrum der **Communität** heute auf dem Schwanberg. www.schwanberg.de



Widerstand in Worms: Luther auf dem Reichstag (l). Wiedereröffnung der Wartburg: Auch in der DDR feierte man 1983 den 500. Geburtstag des Reformators.

Die Lutherstadt Wittenberg lädt jedes Jahr zum Reformationsfest ein und erinnert an den Thesenanschlag.

Wie wollen wir 2017 feiern?

An vielen Orten laufen die Vorbereitungen für die Feiern des Reformationsjubiläums 2017 bereits auf Hochtouren. Karin von Welck wirft einen Blick auf die Reformationsjubiläen gestern und heute.

Wie beherzt zum Beispiel die Stadt Wittenberg die Chance ergriffen hat, die das Jubiläum für sie bietet, kann jeder verfolgen, der zurzeit nach Wittenberg reist: Überall in der Stadt befinden sich riesige Baustellen. Die Bewohner Wittenbergs erleben damit so etwas wie ein „Déjà vu“, denn auch vor dem Luther-Jahr 1983, in dem an den Geburtstag des Reformators vor 500 Jahren erinnert wurde, war die Stadt eine einzige große Baustelle.

„Der Spiegel“ erklärte damals unter der von dem Kabarett „Die Distel“ übernommenen Überschrift „Mit Herrn Luther alles in Butter“ die Wittenberger Anstrengungen spöttisch zur „Glanznummer der architektonischen Luther-Bewältigung“. Die DDR-Führung erhoffte sich durch ein spektakulär gefeiertes Luther-Jubiläum ein verbessertes Image in der Welt und viele Touristen (devisen). Da bis zum Luther-Jubiläum Martin Luther in der DDR als Bauernschlächter und Fürstenknecht galt, wurden sogar kurzerhand die Schulbücher umgeschrieben, denn immerhin war der Vorsitzende des Vorbereitungskomitees kein Geringerer als der damalige Staatsratsvorsitzende Erich Honecker. Aus dem „Verräter an den revolutionären Bauern“ wurde ein kräftig retuschierter DDR-Luther. Übrigens wurde damals natürlich auch in der Bundesrepublik

an das Jubiläum erinnert, so zum Beispiel in Nürnberg mit einer großen Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum.

Jedes Jubiläum hat seinen eigenen Luther

Es ist höchst aufschlussreich, sich mit den Luther-Feiern seit 1517 zu beschäftigen. Der Historiker Heinz Schilling hat 2012 in seiner glänzenden und sehr lesenswerten Luther-Biografie treffend festgestellt, dass sich bei den Jubiläumsfeiern der vergangenen Jahrhunderte jede Generation ihren eigenen Luther schuf: 1617 den kämpferischen Luther, 1717, in der beginnenden Aufklärung, den weltoffenen Luther, 1817 den nationalen Luther. 1917 wurden die 400-Jahr-Feiern mitten im Ersten Weltkrieg eher klein gehalten. Das große Fest wollte man später, natürlich nach einem Sieg Deutschlands, anlässlich des Jahrestages des Auftritts Martin Luthers vor dem Wormser Reichstag (im April 1521) nachholen. Doch dann kam alles anders: 1921 war der Krieg verloren, und Worms lag im linksrheinischen französischen Besatzungsgebiet. Zwar fand eine Kundgebung am Wormser Luther-Denkmal statt, doch die eigentlichen Feiern wurden in Eisenach und auf der Wartburg zelebriert, wobei der

Evangelische Bund erstmals völkische Töne anschlug.

Wie sehr Martin Luther von den jeweiligen Machhabern vereinnahmt und instrumentalisiert wurde, zeigte sich insbesondere bei den Nationalsozialisten. Die ungeheure Popularität, die Martin Luther in weiten Kreisen der Bevölkerung hatte, nutzten die Machthaber rigoros aus. Dabei kam ihnen die wüste Polemik des alten Luther gegenüber den Juden sehr gelegen.

Ohne Überheblichkeit mit einem Geist der Ökumene

Wie sollen wir denn nun das Jubiläum im Jahr 2017 begehen? Dass die Staatliche Geschäftsstelle „Luther 2017“, die offizielle Vorhaben des Bundes und der Länder koordiniert, ihre Arbeit unter ein Wort des Historikers Lucian Hölscher gestellt hat, der gesagt hat, dass wir „mit einem Geist der Ökumene, auch mit säkularen Menschen und ohne Überheblichkeitsgefühle“ feiern sollten, finde ich bemerkenswert und unserer Zeit angemessen.

Bei all unserem Tun müssen wir uns bewusst machen, dass – zurzeit jedenfalls – keineswegs allen Menschen in Deutschland klar ist, was das Wort „Reformation“ überhaupt bedeutet und wer Martin Luther und all die anderen Reformatoren waren.

Hand aufs Herz: Wer hat denn außer ein paar wenigen Eingeweihten schon einmal etwas von Georg Spalatin gehört, dem „Steuermann der Reformation“, auf den man in Altenburg in Thüringen so stolz ist? Oder von dem streitbaren und immerhin weltweit ersten evangelischen Bischof Nikolaus von Amsdorf und seinem Gegenspieler, dem vermit-

Zur Autorin: Prof. Dr. Karin von Welck ist Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Sie war von 2004 bis 2010 Kultursenatorin der Freien und Hansestadt Hamburg und 2009 Kirchentagspräsidentin in Bremen.

telnd tätigen und rechtsweit populären Kirchenpolitiker Julius von Pflug, dem letzten katholischen Bischof des Bistums von Naumburg? Den beiden Letzgenannten soll 2017 in Zeit

Wegscheide der Weltgeschichte

Ohne Frage: Martin Luthers Lebenszeit fiel mit einer der großen „Wegscheidungen der Weltgeschichte“ zusammen. An dieser Wegscheide hat der Reformator entscheidend den neuen Weg mitbestimmt und dies soll nach den Willen der Organisatoren des

Reformationsjubiläums auch im Jahr 2017 deutlich werden. Aber dass die Reformation nicht mit dem Thesenanschlag in Wittenberg ihren Ausgangspunkt nahm und dass es überhaupt sinnvoll wäre, von einem Zeitalter der Reformation zu sprechen, in dem es bereits vor Luther mutige Menschen gegeben hat, die gegen das verweltlichte Papsttum der Renaissance ihre Stimme erhoben, sollte in aller Jubiläumsbegeisterung nicht vergessen werden.

Nicht von ungefähr sprechen die französischen, spanischen und italienischen Historiker von einer „Temps des réformes“, einer Epoche, die sich vom 14. bis Mitte des 17. Jahrhunderts erstreckte und in der viele kirchliche und religiöse Reformen durchgeführt wurden. Unter dem Druck der Reformation erneuerte sich auch die katholische Kirche. Die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545 bis 1563) stehen dafür. Dass die Papstkirche die Religion und damit die Frömmigkeit wieder in den Mittelpunkt rückte, fand seinen künstlerischen Ausdruck in den üppigen barocken baulichen und bildlichen Ausstattungen der Kirchen, mit denen das Fest des Glaubens gefeiert wurde. „Ohne Luther kein Barock“ ist die griffige Formel, mit der dieses Phänomen beschrieben wird.

Für die Themen der Reformation sensibilisieren

2017 gilt es, an ein Jubiläum zu erinnern, und dies ganz bewusst anders

als 1617 und in den Jahrhunderten danach. Und ganz bewusst auch anders, als in der DDR 1983 der 500ste Geburtstag des Reformators begangen wurde. 2017 sollte das Jubiläum wirklich im Geist der Ökumene und ohne protestantische Überheblichkeit gefeiert werden.

Heute leben in Deutschland rund 82 Millionen Einwohner. Davon sind etwa 30 Prozent Katholiken und knapp 30 Prozent Protestanten, gut 33 Prozent sind konfessionslos und rund sieben Prozent andersgläubige Mitbürger. Angesichts dieser Zahlen scheint die größte Herausforderung für die staatlichen und kirchlichen Institutionen, die das Reformationsjubiläum verantworten, die Aufgabe zu sein, die säkulare Gesellschaft für die Themen der Reformation zu sensibilisieren.

Das heißt: Wenn das Reformationsjubiläum 2017 mit seinen Veranstaltungen nicht allein die ohnehin Interessierten erreichen will, sondern auch möglichst viele der eher religionsfernen Bürger in unserem Land, die sich bisher noch nicht mit der Reformation beschäftigt haben, dann muss noch sehr viel geschehen.

Gekürzte Version des Vortrags „Die Welt nach Luther“, gehalten auf der Tagung „Jour Fixe mit Luther“ der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ am 28. November 2013 in Berlin.



Inklusion an Schulen – Immer der richtige Weg?



Teilhabe ist Menschenrecht

Es gibt keine Alternative zur Inklusion in der Schule, sagt Sonderpädagogin Dr. Ilka Hoffmann und setzt sich für die uneingeschränkte Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen am allgemeinen Bildungssystem ein.

Seit Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist Inklusion in die gesellschaftliche Debatte geraten. Die UN-Konvention konkretisiert die allgemeinen Menschenrechte für die Belange von Menschen mit Behinderungen. Wesentliche Begriffe sind Teilhabe und Selbstbestimmung. Oft taucht in der Diskussion das Argument auf, die Inklusion sei etwas völlig Neues und sie müsse deshalb erst einmal gründlich vorbereitet werden, sei es im täglichen Leben, sei es in den Bildungseinrichtungen. Aber ist das Recht auf Teilhabe, der Wunsch nach Zugehörigkeit zur Gesellschaft denn wirklich neu?

In der Bibelgeschichte von Jesus und dem Gelähmten wird von einem Mann erzählt, der nicht zu Jesus kommen kann, einerseits wegen seiner Beeinträchtigung, andererseits, weil man ihn nicht durchlässt. Da kommen seine Freunde auf eine Idee: Sie schleppen ihn auf das Flachdach des Gebäudes, in dem sich Jesus aufhält, und decken kurzerhand das Dach ab, um den Mann an Seilen vor Jesus hinabzulassen. Für sie stand die uneingeschränkte Teilhabe ihres Freundes im Vordergrund.

In der Diskussion um die schulische Inklusion wird der Aspekt der Teilhabe leider zu wenig in den Mittelpunkt gestellt. Allzu oft geht es in Bezug auf Menschen mit Behinderung einzig um „maßgeschneiderte Förderung und Unterstützung“ und nicht um „Bildung“, die immer ein Miteinander der Verschiedenen, das Lernen mit und voneinander impliziert. Den Sondereinrichtungen wird hierbei unterstellt, auf jedes einzelne Kind individuell eingehen zu können. Aber entspricht dies der Realität von Einrichtungen, in denen ausschließlich Kinder und Jugendliche zusammenkommen, die Unterstüt-

zung brauchen, Einrichtungen, die oft auch nicht über genügend Personal verfügen? Ist unser Ruf nach Sondereinrichtungen nicht auch der Wunsch nach Abspaltung dessen, was uns Angst macht, was uns fremd ist?

Der Begriff Inklusion geht jedoch über die Gruppe der Menschen mit Beeinträchtigungen hinaus. Inklusion in der Schule bedeutet die uneingeschränkte Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen am allgemeinen Bildungssystem. Zahlreiche Schulen haben sich schon seit vielen Jahren erfolgreich auf den Weg gemacht. Sie haben Unterricht und Schulleben umgebaut. Sie konnten zeigen, dass sich der gemeinsame Unterricht der verschiedenen Kinder nicht negativ auf die Lernentwicklung auswirkt.

Der Vorteil einer inklusiven Schule ist, dass die Unterstützung für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen und Problemen nicht nur von den Erwachsenen geleistet werden muss. In heterogenen Gruppen können sich die einzelnen Mitglieder gegenseitig besser unterstützen und bereichern. Und: Wo kann Toleranz und ein vorurteilsfreies Miteinander der Verschiedenen besser gelernt werden als in Kita und Schule? Nur durch echte Begegnung und gemeinsame Erfahrungen kann Teilhabe wirksam umgesetzt werden. Deshalb ist Inklusion der richtige Weg.

»

...

IST UNSER RUF NACH SONDEREINRICHTUNGEN NICHT AUCH DER WUNSCH NACH ABSPALTUNG DESSEN, WAS UNS ANGST MACHT, WAS UNS FREMD IST?

...

«

Zum Wohl des Kindes differenzieren

Nicht für alle Kinder ist das Gleiche gut, ist Erziehungswissenschaftler Professor Bernd Ahrbeck überzeugt und hält Sondereinrichtungen für unverzichtbar.

Die UN-Behindertenrechtskonvention soll dafür Sorge tragen, dass ein uneingeschränkter Bildungsanspruch von Menschen mit Behinderung gesichert wird und eine möglichst weitgehende Partizipation und Teilhabe in der jeweiligen Gesellschaft gelingt. Diese Forderung ist von brennender Aktualität angesichts des Umstandes, dass weltweit Millionen von Kindern eine schulische Bildung vorenthalten wird. In Deutschland hingegen existiert seit langem ein Bildungsrecht für alle Kinder. Das Grundgesetz garantiert, dass niemand wegen seiner Behinderung diskriminiert werden darf.

Dennoch wird hierzulande besonders heftig und emotional über die (schulische) Inklusion gestritten. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass sich an die Inklusion immense Erwartungen heften, die bei realistischer Betrachtung unerfüllbar sind. Nicht selten wird sie als ein Meilenstein der menschlichen Entwicklung angesehen, als ein „Grenzstein im Übergang in eine neue Welt“ oder gar als „Olymp der Entwicklung“. Die inklusive Schule soll demzufolge der Vorbote einer neuen, wahrhaft humanen Gesellschaft sein. Nur: Was eine inklusive Gesellschaft ist, was ihren Kern ausmacht, darüber gibt es keinerlei Klarheit. Eine Antwort auf diese Frage steht aus.

Die „Schule für alle“ soll jedes Kind aufnehmen, ausnahmslos, unabhängig von der Art und Schwere seiner Beeinträchtigung. Die Auflösung aller speziellen Einrichtungen ist deshalb das letztendliche Ziel. Dies sei, wie vehement und mit hohem moralischem Impetus behauptet wird, der einzig ethisch verantwortbare und pädagogisch ertragreiche Weg. Schulische Alltagserfahrungen und die empirische Befundlage sprechen jedoch eine andere Sprache. Nicht für alle Schüler ist das Gleiche gleich gut, für jedes Kind muss ein optimaler Entwicklungsweg gefunden werden. Einige Kinder entwickeln

sich in speziellen Einrichtungen besser: Sie erfahren dort eine adäquate Förderung, stehen sozial weniger am Rand und fühlen sich in kleinen Gruppen mit intensiven Bindungen wohler. Dies gilt insbesondere für Schüler mit schweren Verhaltensstörungen, die im allgemeinen System häufig über keine tragfähige Perspektive verfügen.

»

...

INKLUSION IST KEIN ALLHEILMITTEL, SIE DARF NICHT ZU EINER PARADIESMETAPHER WERDEN.

...

«

Die nationale und internationale Forschung bestätigt, dass unterschiedliche Beschulungsformen jeweils spezifische Vor- und Nachteile haben. Es ist also mitnichten so, dass sich aus der vorliegenden Befundlage ein durchgängiges Plädoyer für eine Einheitsschule entnehmen ließe – auch wenn dies gern und mit einiger Sorglosigkeit behauptet wird. Wir sollten uns freuen, wenn zukünftig mehr schulische Gemeinsamkeit von Kindern mit und ohne Behinderung entsteht. Insofern kann nur begrüßt werden, wenn es zukünftig weniger Sondereinrichtungen gibt. Inklusion ist aber kein Allheilmittel, sie darf nicht zu einer Paradiesmetapher werden. Die gemeinsame Beschulung ist nicht in jedem Fall der richtige Weg. Institutionelle Differenzierungen sind deshalb auch weiterhin unverzichtbar. Im Mittelpunkt muss das Wohl des einzelnen Kindes stehen. Genau das will auch die UN-Behindertenrechtskonvention.

Eine echte Bereicherung

Sie sind so etwas wie die heimlichen Stützen des Kirchentages. Die Joker. Die stille Reserve. Vor jedem neuen Kirchentag bereichern sie das Team der Geschäftsstelle für ein Jahr. FSJler werden die jungen Frauen und Männer genannt, die ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolvieren. Im September beginnen zeitgleich 14 von ihnen in Stuttgart ihren Dienst. **Nina Reichmann**

Alice Lungfiel kommt aus der Nähe von Dresden. Die 19-Jährige konnte bei ihrem Bruder Sönke hautnah miterleben, wie spannend ein Freiwilliges Soziales Jahr beim Kirchentag sein kann. In Dresden war Sönke als FSJler mit dabei und schwärmte von seiner Zeit beim Kirchentag. Alice Lungfiel entschied: „Das möchte ich auch!“ Erst arbeitete sie ein Jahr in einem sozialen Projekt in Argentinien. Beim Kirchentag möchte Alice möglichst viele verschiedene praktische Erfahrungen sammeln, die ihr bei ihrer Berufswahl helfen sollen. „Ich glaube, dass die

fer im Einsatz und half in einer Kirche beim Auf- und Abbau für die Veranstaltungen und sorgte für die Sicherheit am Ort. Beim Kirchentag wird er der Abteilung Hausdienste zur Hand gehen, die Verteilung der Hauspost regeln, Pakete verpacken und sich um die Dienstwagen kümmern, von der Buchung über die Herausgabe der Schlüssel bis zur Fahrt in die Werkstatt. „Ich bin gespannt darauf, wie aus vielen Puzzleteilen über ein Jahr hinweg das Gesamtbild einer runden und gut organisierten Veranstaltung wird“, freut sich der Stuttgart-Fan. Und sein



Im Einsatz für den Kirchentag: Peter Sinz, Katharina Eberhardt und Alice Lungfiel (v. l.).



Arbeit in der Geschäftsstelle professionell und freundschaftlich ist und ich viel lernen kann.“ Während ihres Freiwilligen Sozialen Jahres wird sie die Marketing-Abteilung unterstützen, bei den Vorveranstaltungen zum Kirchentag den eigenen Stand betreuen und sich im Internet um den Online-Shop kümmern. Ein großes Ereignis ist auch die Erkundungsfahrt der Landesauschüsse, die im Frühjahr 2015 die Kirchentagsstadt kennenlernen. Dann wird Alice mit dabei sein, schon im Vorfeld Orte auskundschaften, die Fahrten mit organisieren und sich um das kulturelle Programm kümmern.

Dienstwagen, Post und Mobiliar

Quasi schon so etwas wie ein alter Hase ist Peter Sinz. Der 20-Jährige ist bei den Pfadfindern des christlichen Pfadfinderbundes CPD als Jugendleiter aktiv. Deshalb war er beim Hamburger Kirchentag 2013 bereits als Hel-

fer im Einsatz und half in einer Kirche beim Auf- und Abbau für die Veranstaltungen und sorgte für die Sicherheit am Ort. Beim Kirchentag wird er der Abteilung Hausdienste zur Hand gehen, die Verteilung der Hauspost regeln, Pakete verpacken und sich um die Dienstwagen kümmern, von der Buchung über die Herausgabe der Schlüssel bis zur Fahrt in die Werkstatt. „Ich bin gespannt darauf, wie aus vielen Puzzleteilen über ein Jahr hinweg das Gesamtbild einer runden und gut organisierten Veranstaltung wird“, freut sich der Stuttgart-Fan. Und sein

Wünsche erfüllen

Katharina Eberhardt hatte nach dem Abitur erst einmal genug davon, immer am Tisch zu sitzen und zu lernen. Für sie war klar, dass sie vor dem Studium eine Abwechslung in Form des Freiwilligen Sozialen Jahres braucht. Katharina ist durch die Website auf die Möglichkeit des FSJ beim Kirchentag gestoßen. Die Erfahrungsberichte dort haben sie begeistert und sie auf die tolle, familiäre Atmosphäre neugierig gemacht. Beim Kirchentag wird die 19-Jährige bei der organisatorischen Umsetzung des geistlichen Programms mithelfen, Programmheft-Einträge koordinieren, die Aufbauten im „Zentrum Bibel“ orga-



Wachsende Gemeinschaft: Das Team in Stuttgart hat Verstärkung bekommen.

nisieren und sich um die Bestuhlung und Technik von Veranstaltungen kümmern. Die Programmabteilung versucht, möglichst alle Wünsche, die aus den Projektleitungen kommen, umzusetzen.

Gesunde und umweltfreundliche Verpflegung

Schon seit dem Frühjahr dieses Jahres unterstützt Natalie May das Team im Bereich Verpflegung. Durch dieses Thema ist die 19-Jährige auch auf den Kirchentag aufmerksam geworden. Bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll zu „KleVer“ – der klimaeffizienten Verpflegung auf Großveranstaltungen – kam sie mit Kirchentagsgeschäftsführer Constantin Knall ins Gespräch. Bereits einen Monat nach der Tagung entschied sich Natalie für ein Freiwilliges Soziales Jahr beim Kirchentag. „Am besten gefällt mir die gute Kommunikation mit den anderen Abteilungen und der Einblick, den ich über die Schnittstellen Verpflegung und Umwelt bekomme.“

Gemeinsam wohnen – gemeinsam arbeiten

Zum gemeinsamen Auftakt sind die FSJler bereits im Juni

nach Stuttgart gereist. Gegenseitiges Kennenlernen ist wichtig, denn die jungen Frauen und Männer werden ein Jahr lang in einer Art Wohngemeinschaft leben. In einem ehemaligen Seniorenheim in der Nähe der

Geschäftsstelle steht dafür eine Etage mit Doppelzimmern und ein Gemeinschaftsbad zur Verfügung. Vorteil der Unterbringung: In nur sechs Minuten kann die Geschäftsstelle zu Fuß erreicht werden. Die meisten der Freiwilligen haben sich auch schon während der Schulzeit im evangelischen Umfeld sozial engagiert, zum Beispiel bei den Pfadfindern oder in ihrer Kirchengemeinde.

Einsatz auf allen Ebenen

Wenn im Herbst die 14 FSJler beginnen, wächst das Team der Stuttgarter Geschäftsstelle auf 95 Mitarbeitende: Festangestellte, Vertreterinnen und Vertreter der Evangeli-

schen Landeskirche, Praktikantinnen und Praktikanten – sie alle sorgen für die logistische und organisatorische Umsetzung des Großereignisses. Die Freiwilligen werden dann in den verschiedensten Arbeitsbereichen eingesetzt: von der Organisation, die sich um die Veranstaltungsorte und Sicherheit kümmert, über den Teilnehmerservice bis hin zur Programmabteilung, den Helferdiensten, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, dem Einkauf und dem IT-Service.

Frischer Wind und Leichtigkeit

Geschäftsführer Constantin Knall ist es wichtig, dass die FSJler eigenverantwortlich ihre Aufgaben wahrnehmen. „Wir achten darauf, dass jeder und jede einen individuell auf die eigenen Stärken zugeschnittenen Verantwortungsbereich erhält“, sagt Knall. Fordern, nicht überfordern sei die Devise. Ganz besonders freut sich der 33-Jährige auf den frischen Wind, der mit den FSJlern ins Haus weht. „Die jugendliche Leichtigkeit ist in dieser wachsenden Gemeinschaft eine echte Bereicherung.“



Sie sorgt dafür, dass die Verpflegung stimmt: Natalie May.



Zur „Deutschen Evangelischen Woche“ in die Niedersachsenhalle kam auch Hilde Niebaum (2. v. r.) von der Jungmädchengruppe St. Marienkirche in Osnabrück. Auf der Jubiläumsveranstaltung berichtete sie von ihrem damaligen Tagebucheintrag: „Hurra, wir fahren nach Hannover“.

65 Jahre Kirchentag

Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist so alt wie die Bundesrepublik. 1949 gründeten Reinold von Thadden-Trieglaff, führendes Mitglied der Bekennenden Kirche und Freunde die Bewegung. Zum Jubiläum lud die Citykirchenarbeit in Hannover zu einem Rückblick ein. **Martin Cordes**

Zum Autor: Prof. Dr. Martin Cordes, Kirchenhistoriker und bis 2013 Vorsitzender des Landesausschusses Hannover, moderierte und organisierte die Veranstaltung.

Schon früh lag für den Deutschen Evangelischen Kirchentag ein sehr ausgefeiltes Programm vor. Die Programmstruktur und der gesamtevangelische Charakter der Veranstaltung entsprach der Kirchentagsvision des Gründers Dr. jur. Reinold von Thadden-Trieglaff. Aufgrund eines Einspruchs des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland musste jedoch der Titel geändert werden. So gilt die „Deutsche Evangelische Woche“ vom 28. Juli bis 1. August 1949 in Hannover als der erste Kirchentag.

Auf der Jubiläumsveranstaltung führte Dr. Rudolf von Thadden, Geschichtsprofessor und Mitglied des Kirchentagspräsidiums, die Beweggründe seines Vaters in sehr persönlicher und lebendiger Art vor Augen. Rückblickend sah dieser das gesellschaftspolitische Versagen der Amtskirche gegenüber der Nazi-Herrschaft in ihrer Reformunfähigkeit, in fehlender Einbeziehung der Laien, der Zerrissenheit in Konfessionen und mangelnder Ökumene. Auf all diese Defizite sollte der Kirchentag eine Antwort sein. Unter dem Leitwort „Kirche in Bewegung“ kamen 1949 mehr als 5000 Menschen, unter ihnen auch zahlreiche ökumenische Gäste, in der Niedersachsenhalle Hannover zusammen, um Gottesdienste zu feiern, Bibelarbeiten und Vorträge zu hören oder auch in anliegenden Räumen Fachversammlungen zu Recht, Medizin, Erziehung, Wirtschaft und Technik zu besuchen.

Die Frage der Kriegsschuld, die materielle Not, die Flüchtlingskatastrophe und die Bedrängnis der Christen in der Ostzone hatten die Menschen aufgewühlt. In dem seelsorgerlichen Eingehen auf diese Nöte und der Feier in großer Gemeinschaft kam unter Mitwirkung von Hanns Lilje, Martin Niemöller und Visser 't Hooft immer wieder das zentrale Anliegen Thadden-Trieglaffs durch: die

öffentliche Verantwortung des evangelischen Christen. Mit diesem Ziel vor Augen wurde unter der Tagesleitung des damaligen Essener Oberbürgermeisters Gustav Heinemann in der Schlussveranstaltung beschlossen, einen „alljährlichen Deutschen Evangelischen Kirchentag zu konstituieren“.

Bei ihrem Rückblick auf die Kirchentagsgeschichte hob Präsidiumsmitglied Karin von Welck das uneigennützig ehrenamtliche Kirchentagsengagement von Menschen aus unterschiedlichen Erfahrungsbereichen hervor. Einen Bogen zum heutigen Kirchentag schlug Elisabeth Matthias vom Jugendausschuss, die auf die Grundidee des Kirchentages als Laienbewegung verwies und Theologen und Kirchenleute aufforderte, die Fragen der „Laien“ wieder stärker aufzunehmen und sich kritischen Fragen zu stellen. Einen Ausblick auf den



Stuttgarter Kirchentag gab der Landesausschussvorsitzende Joachim Lau. Durch historische Aufnahmen und Lieder, aber vor allem durch die von Rudolf von Thadden authentisch vermittelte und bis in die Gegenwart wirkende Anfangsgeschichte wurde der Abend zu einem besonderen Erlebnis.

Gemeinsames Großprojekt

Es ist ein einmaliges Vorhaben für ein einmaliges Ereignis: 500 Jahre Reformation werden im Jahr 2017 mit einer Reihe von Großveranstaltungen gefeiert, die der Deutsche Evangelische Kirchentag und die Evangelische Kirche in Deutschland gemeinsam planen. **Stephan von Kolson**

Energien bündeln, doppelte Vorbereitungsstrukturen vermeiden, wo es in einer besser geht – das ist das Ziel dieser Premiere. Erstmals sitzen Bischöfe, Ökumeniker und Kirchentagslaien gemeinsam in einem Entscheidungsgremium für das Reformationsjubiläum 2017. Erstmals arbeiten die verfasste Kirche und der Kirchentag, Kirchen und Bünde zusammen in einem Leitungskreis, den Kirchentag und EKD gemeinsam ins Leben gerufen haben.

Organisation zwischen Berlin und Wittenberg

Bereits seit zwei Jahren arbeitet ein langsam wachsendes Team im Organisationsbüro in den Räumlichkeiten der Berliner Stadtmission ganz in der Nähe des Hauptbahnhofes an der praktischen Umsetzung des Großereignisses. Ein knappes Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter planen dort etwas, das es in dieser Größe noch nicht gegeben hat. „Und 2017 werden wir etwa 100 Mitarbeitende haben“, sagt Ulrich Schneider, der gemeinsam mit Hartwig Bodmann die Geschäftsführung des Durchführungsvereins übernommen hat. Dann wird auch schon lange nicht mehr ausschließlich von Berlin aus geplant und organisiert. „Im kommenden Jahr ziehen wir zumindest teilweise um nach Wittenberg – und werden dann auch wesentlich mehr Platz haben.“

Kirchentag in neun Städten

Eine Besonderheit des Reformationsjahres wird sein, dass es parallel zum Berliner Kirchentag gleich in vielen weiteren Städten begangen wird, die alle einen engen Bezug zur Reformation haben:

Zum Autor: Stephan von Kolson ist Leiter der Kommunikation des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Erfurt, Jena und Weimar in Thüringen, Wittenberg, Magdeburg, Dessau und Halle in Sachsen-Anhalt und Leipzig in Sachsen. In allen diesen Städten wird es ein Programm geben, das Lust machen wird auf die nächsten 500 Jahre protestantischen Gemeindelebens. „All das muss in Absprache mit den Gremien der Städte organisiert werden“, sagt Hartwig Bodmann. „Orte müssen geplant werden, Gelder beschafft, Unterkünfte gefunden und zielgruppenspezifische Inhalte erarbeitet werden.“ Dabei gehören der sogenannte Kirchentag auf dem Weg und der Kirchentag in Berlin zusammen, sie werden eine Losung haben und eine Präsidentin, die Schweizer Theologin Christina Aus der Au.



Blick über Wittenberg

Weltausstellung und Jugendcamps

Ein weiterer Bestandteil der Jubiläumsplanungen ist die Weltausstellung „Reformation“ von Mai bis September 2017. Dabei können sich im Jahr des Reformationsjubiläums Kirchen und Zivilgesellschaft aus dem In- und Ausland unter der Überschrift „Tore der Freiheit“ präsentieren. In Wittenberg soll es im Sommer 2017 darüber hinaus ein großes Jugendcamp und einen Stationenweg durch Europa und Deutschland nach Wittenberg geben. Eröffnet wird das Festjahr am Reformationstag 2016 in Berlin. Höhepunkt bildet der große gemeinsame Festgottesdienst zum Abschluss des Kirchentages am Sonntag, den 28. Mai 2017, vor den Toren Wittenbergs auf den Elbwiesen.

Die Einladung zur Mitwirkung erfolgt Ende 2015. Bereits jetzt können Sie Ihr Interesse an einer Mitwirkung unter mitwirken@wb2017.de anmelden.



© 2014 Deutscher Katholikentag / Benedikt Plesker

Mit Christus Brücken bauen

Eine positive Bilanz zogen die Veranstalter zum Ende des Katholikentages in Regensburg. Fünf Fragen an Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK).

Der Kirchentag – Das Magazin: Was sind für Sie die wichtigsten Impulse, die von Regensburg ausgehen?

Alois Glück: Der Katholikentag war von großer Toleranz, aber auch von großer Neugier aufeinander geprägt. In dieser Weise konnte er beispielhaft sein für das Miteinander in einer immer pluraler werdenden Gesellschaft. Sehr deutlich hat der Katholikentag uns aber auch an unseren Auftrag als Christen erinnert, uns für die Würde des Menschen einzusetzen. Dieser Auftrag wird zu einem Prüfstein für die Glaubwürdigkeit unserer Sendung aus dem Evangelium. Erneut hat der Katholikentag belegt, dass es die großen, Massen mobilisierenden Streitfragen aus meiner Sicht in unserer Gesellschaft derzeit nicht gibt. Trotzdem ist der Gestaltungsauftrag besonders in der Frage nach einem nachhaltigen Lebensstil und einem zukunftsfähigen Weg zu wirtschaften deutlich geworden.

Betont wurden die größere Offenheit und Toleranz in der Begegnung mit unterschiedlichsten Glaubenswegen und Frömmigkeitsformen. Wie kann der Katholikentag in dieser Hinsicht weiter wirken?

Für den 100. Katholikentag 2016 in Leipzig nehmen wir den Auftrag mit, die Weite von Regensburg zu erhalten und zu fördern. In Leipzig wird es aber darauf ankommen, diese Weite hineinzustellen in eine weitgehend

Die Katholikentage werden alle zwei Jahre in einer anderen Stadt vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) veranstaltet. In Regensburg (2014) nahmen rund 33.000 Dauerteilnehmer aus über 20 Ländern sowie 20.000 Tagesteilnehmer an den über 1.000 Veranstaltungen teil.

säkularisierte Gesellschaft, in der Christen aller Konfessionen nur noch eine kleine Minderheit sind. Wenn dies gelingt, hat das Folgen für die innerkirchliche Offenheit und den interkonfessionellen und interreligiösen Dialog.

Wenn es um die Zukunft der Kirchen geht, welche Rolle spielt die Ökumene?

Die Gestaltung unserer Gesellschaft, aber auch Europas und der immer schneller zusammenwachsenden Welt muss noch viel stärker zu einem Projekt der Ökumene werden. Die Kirchen müssen noch deutlicher in ökumenischer Einheit ihren Beitrag für Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Menschenwürde und Frieden leisten. Nur dann wird es ihnen gelingen, die ihnen von Christus aufgetragene Botschaft glaubwürdig anzubieten und zu verdeutlichen, dass Kirche nicht um ihrer selbst willen da ist.

Welche Erwartungen und Hoffnungen verbinden Sie mit dem Reformationsjahr 2017?

Die Sehnsucht nach einem stärkeren Zusammenwachsen der Kirchen ist auch in Regensburg erneut spürbar geworden. Ich glaube, dass uns damit der Auftrag gegeben ist, uns sehr ernsthaft auf das Reformationsjubiläum 2017 vorzubereiten. In diesem Jahr erwarten die Menschen – nicht nur in unseren Kirchen – ein deutliches Zeichen der Einheit.

Was wünschen Sie sich vom Kirchentag in Stuttgart 2015?

Ich wünsche mir, dass Stuttgart, als letzter Kirchentag vor dem Reformationsjubiläum, zwei Signale aussenden kann: Als Christen sind wir gemeinsam unterwegs in einer Welt, zu deren Gestaltung wir einen wichtigen und unverzichtbaren Beitrag leisten können. Wir wollen uns gemeinsam einmischen. Und zweitens: Auch als Christen sind wir bereit, aufeinander zuzugehen und Spaltungen und Trennungen zu überwinden.

Die Fragen stellte Britta Jagusch.

Website im neuen Gewand

Neue Struktur, modernes Design, übersichtlich und nutzerfreundlich. Der neu gestaltete Internet-Auftritt des Kirchentages bietet viele Vorteile: ob bei der Anmeldung oder der Suche nach Informationen. Seit Anfang September ist die neue Site online – passgenau zum Anmeldestart für den Kirchentag in Stuttgart. **Alexander Matzkeit und Britta Jagusch**

Teilnehmen, Mitwirken, Programm, die wichtigsten Punkte sind auf den ersten Blick zu finden. Das neue Menü – jetzt oben statt links –, klappt großzügig auf und ermöglicht einen direkten Zugriff auf die wichtigsten Seiten und Formulare. In frischem Rot gestaltet, weist die neue Website auch farblich direkt auf den Kirchentag in Stuttgart hin. Neu: Die Farbe kann – und soll – zu jedem Kirchentag wechseln und passt sich der Farbe des kommenden Großereignisses an.



Auch dem veränderten Surfverhalten heutiger Nutzer trägt die Site Rechnung. Denn Kirchentagsgäste surfen mittlerweile nicht mehr nur am heimischen PC, sondern gerne auch mit Handys und Tablet-Computern. Daher passt sich das adaptive

Design der Größe des Bildschirms an, auf der es betrachtet wird. So kann der Zugriff auf die eigenen Daten unter „Mein Kirchentag“ oder die aktuelle Info über die Mitwirkung beim Abend der Begegnung gleich unterwegs erfolgen. In einem neuen Anmeldeprozess können Kirchentagsgäste ihre Bestellung jetzt einfacher bearbeiten. Änderungen bei Karten und Quartieren sind auch nach dem ersten Absenden noch möglich und erleichtern auch den internen Ablauf.

Den rasanten technischen Entwicklungen und der Einbindung von Social-Media-Angeboten wird das neue Design von **kirchentag.de** mehr als gerecht. Dank schnellerer Datenleitungen ist das Arbeiten mit großen Bildern und Videos, auf denen der Kirchentag in seiner ganzen Wirkung zum Vorschein kommt, heute weniger ein Problem als bei der letzten Neugestaltung vor sechs Jahren. Digitale soziale Netzwerke haben zu einer Online-Kultur

Zum Autor Alexander Matzkeit leitet die Abteilung Presse und Öffentlichkeit in der Geschäftsstelle des Kirchentages in Stuttgart.

Zur Autorin Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als freie Journalistin in Frankfurt am Main.

des Teilens und Verweissens geführt. Ob Twitter, Facebook, Instagram oder YouTube, der Kirchentag ist jetzt überall zu finden.

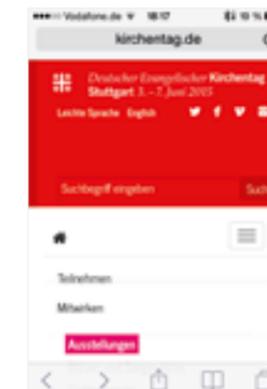
Bei der Entwicklung des neuen Looks haben sich die Stuttgarter Gestalter Jakob Behrends und Romina Maidel nicht nur



an aktuellen Webdesign-Trends orientiert, sondern die Barriere-Armut als wichtiges Kriterium bei Entscheidungen berücksichtigt. Damit **kirchentag.de** auch von sehbehinderten Menschen gut genutzt werden kann, ist es zum Beispiel möglich, das Farbschema der Seite umzuschalten. Außerdem gibt es wieder einen eigenen Bereich in Leichter Sprache.

Unter dem Menüpunkt „Über uns“ erfährt man alles über die Bewegung des Kirchentages, die Kirchentagsgeschichte und seine Gremien. „Vor Ort“ bietet Wissenswertes über die Kirchentagsstadt und seine Geschäftsstelle in Stuttgart. Auch der KirchentagsShop und ein großes Serviceangebot sind in neuem Gewand auf der Site zu finden. Nach wie vor gibt es die Möglichkeit, den Newsletter des Kirchentages zu bestellen oder einen RSS-Feed zu abonnieren, damit Neuigkeiten direkt ankommen.

Noch ist nicht vorauszusagen, welche Sprünge und Entwicklungen das Internet in den kommenden Jahren machen wird. Eines steht jedoch fest: Der neue Auftritt von **kirchentag.de** kann sich den Herausforderungen stellen, und er sieht dabei auch noch richtig gut aus.



Wie finden Sie das neue Design von **kirchentag.de**? Schreiben Sie uns: medien@kirchentag.de



Von den Themen zu den Inhalten

2500 Veranstaltungen, 200 Veranstaltungsorte, fünf Tage. Das Programm des Kirchentages ist immer wieder eine Herausforderung. Doch wie entstehen aus den Kirchentagsthemen die konkreten Inhalte, Projekte und Veranstaltungen? Und wer sitzt eigentlich in den Projektleitungen?

Stephan von Kolson

Einer von ihnen ist zum Beispiel Tobias Herbst. Der 22-Jährige ist quasi per Zufall zum Kirchentag gekommen: Bei dem Auswahlgespräch für ein Stipendium des Evangelischen Studienwerkes war Silke Lechner, Studienleiterin des Kirchentages, auf den meinungsstarken Studenten der Politikwissenschaft aufmerksam geworden. Acht Wochen nach dem erfolgreichen Auswahlgespräch hatte der Wahl-Bamberger Post vom Kirchentag: Ob er sich vorstellen könne, in einer Projektleitung mitzuarbeiten.

Die richtige Mischung macht's

„Wichtig ist dem Präsidium eine Mischung aus kirchlichen und nichtkirchlichen Expertinnen und Experten“, erläutert Silke Lechner. „Die unterschiedlichen Perspektiven prägen die Programmentwicklung. Damit ist die Kontroverse oft bereits in der Arbeitsgruppe gegeben und kann sich dann auch in den Veranstaltungen widerspiegeln.“ Wichtig sei auch die Ausgewogenheit der Herkunftsregionen und des Alters. Dazu gehöre beispielsweise auch, dass in jeder Projektleitung mindestens eine Person mitarbeite, die jünger als 30 Jahre alt ist. Auch auf eine ökumenische Zusammensetzung wird geachtet und auf die ausgewogene Mischung aus Kirchentagserfahrenen und neuen Mitdenkenden sowie eine paritätische Besetzung von Frauen und Männern.

Bei Tobias Herbst landete der Brief des Kirchentages dennoch erst einmal in der Ablage. „Ich arbeitete damals sehr viel ehrenamtlich – und wollte kein weiteres Ehrenamt übernehmen.“ Irgendwann habe er den Brief dann aber doch noch einmal hervorgeholt – und gedacht: „Was

für interessante Leute arbeiten da in den Projektleitungen mit.“ Bis zu diesem Zeitpunkt waren Tobias Herbst Kirchentage unbekannt. „Ich war in meine Heimatgemeinde in Unterfranken zwar stark eingebunden – aber der Kirchentag war dort nie Thema. Deshalb hatte ich bis dahin überhaupt keinen Bezug dazu.“ Und dann saß Tobias Herbst eines Tages in Hannover in seiner ersten Projektleitungsgruppe – Hauptpodienreihe Demokratie.

Ideenfreiheit schafft Produktivität

Speziell die weiterführende Themenentwicklung in der kleineren Arbeitsgruppe gefiel ihm richtig gut. „Das war unglaublich produktiv.“ Und das Beste für ihn: „Es gab keine inhaltlichen Vorgaben innerhalb der Themenvorgaben aus dem Präsidium. Es konnte komplett frei gedacht werden.“ Was gehört wann und wie zu einer guten Veranstaltung? Wer passt da inhaltlich zusammen? Und wer besser nicht? Und ist das vielleicht nicht sogar gut so? Wer kann das alles schließlich moderieren?

Ein unglaubliches Gefühl

„Am Ende stand ich während des Kirchentages in Hamburg in der größten Halle. 5000 Menschen verfolgten drei Stunden lang das Programm, das wir in der Arbeitsgruppe der Projektleitung entwickelt hatten. Das war schon ein unglaubliches Gefühl.“ Der einzige Nachteil aus seiner Sicht: „Inhaltlich habe ich von der Veranstaltung nicht viel mitbekommen – da gab es kurzfristig vor Ort noch an vielen anderen Stellen reichlich zu tun.“ Auch für den Kirchentag in Stuttgart arbeitet Tobias Herbst wieder in einer Projektleitung mit. Diesmal für die

Podienreihe Europa. Inzwischen denkt der Student auch mit einem anderen Hintergrund mit: Im Sommer vergangenen Jahres wurde er in die Präsidialversammlung des Kirchentages gewählt.

Themenvielfalt – interreligiös

Vor mehr als 20 Jahren hat Hamideh Mohagheghi ihren ersten Kirchentag besucht. Seitdem ist die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften der Universität Paderborn immer aktiv in den Vorbereitungsgruppen dabei gewesen. „Das war die Zeit, als der christlich-muslimische Dialog plötzlich prominent wurde, ein eigenes Zentrum erhielt.“ Für die 59-jährige iranische Juristin, islamische Theologin und Mitbegründerin des islamischen Frauennetzwerkes Huda ist gerade der interreligiöse Dialog in einer christlich geprägten Veranstaltung wie dem Kirchentag interessant.

Neue Erfahrungen sammeln

„Für mich ist es immer wieder eine neue Erfahrung, wie bei einer christlich geprägten Großveranstaltung der Prozess der Themenfindung ins Rollen kommt und diskutiert wird. Jedes Mal muss ich mir die Frage stellen: Wo stehe

Zum Autor: Stephan von Kolson ist Leiter der Kommunikation des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

ich mit meiner Religion in diesem Prozess? Geht das überhaupt bei einer Veranstaltung, bei der die biblische Losung von vornherein die Richtung bestimmt? Gibt es Themen, die für die Muslime wichtig sind und bei den Kirchentagen gar nicht vorkommen können, und gibt es christliche Themen, die logischerweise ihren Platz bei Kirchentagen haben müssen, aber islamisch nicht relevant sind?“

Hamideh Mohagheghi erinnert sich an Diskussionen über das Thema Theozie, die Gerechtigkeit Gottes, bei der die beteiligten Muslime der Meinung waren, dass dies kein Thema der islamischen Theologie sei. „Im Diskurs in der Projektleitung haben wir feststellen können,

dass die Frage islamisch anders gestellt wird und dass das Thema durchaus auch islamisch zu diskutieren ist.“

Provokant denken – sensibel formulieren

Gut gefällt ihr auch die Möglichkeit, provokant zu denken. Provokante Fragen und Themen aufzuwerfen. „Es geht darum, wie man die Themen sensibel formuliert, inhaltlich gibt es viele Möglichkeiten für Gespräche. Ich finde es begrüßenswert, dass die Muslime in der Projektleitung mitdiskutieren und die Veranstaltungen mitplanen und auch bei der Durchführung mitwirken. Christlich-islamischer Dialog als fester Bestandteil der Kirchentage ist ein wichtiger Meilenstein für die Verständigung und Annäherung.“

Zwischentöne treffen

Zum ersten Mal bei der inhaltlichen Vorbereitung eines Kirchentages dabei ist Philipp Baum. Der 52-jährige Kommunikationschef des Pharmaunternehmens Boehringer Ingelheim engagiert sich in der Projektleitung Arbeit. Als „ausgesprochen erfrischend“ habe er das erste Treffen erlebt. „Mir gefällt die stark an den Inhalten ausgerichtete, sehr reflektierte Diskussion.“ Und besonders: „Es geht nicht um konsensfähige Themen, um ein zustimmendes Gemeinschaftsgefühl zu schaffen. Es geht um komplexe Themen, die Zwischentöne treffen.“ Beispielsweise das Thema Freihandelsabkommen am Beispiel Chlorhähnchen. Und am Ende der Debatte sei dann offenbar geworden, dass „Chlorhähnchen“ nicht nur ein Stichwort sei, das Diskussionen abwürge, sondern eines, dass zu einer komplexeren Beurteilung des Themas wichtig ist. Aus Sicht des studierten Historikers sei es zwar einfach, den Geschäftsführer oder Vorstand eines großen Unternehmens auf die Bühne zu setzen und die Halle so mit 3000 Menschen zu füllen, um dann gemeinsam die Führungskraft zu kritisieren. „Aber davon hat ja niemand etwas.“ Stattdessen herrsche in der Projektleitung eher der Anspruch, weiterführende Ansätze herauszuarbeiten. Unideologisch. Undogmatisch. Auch bereits komplett konsensfähige Themen würden neu durchgesprochen.



Vielseitig erfahren

Arnd Schomerus wird neuer Kirchentagspastor.

Mit 15 war er das erste Mal als Teilnehmer dabei. Seinen ersten Kirchentag 1979 in Nürnberg hat Arnd Schomerus noch gut in Erinnerung. „Ich erlebte die Uraufführung von Piet Janssens' ‚Uns allen blüht der Tod‘. Und auch das erste Feierabend-

mahl bei Kirchentagen.“ 1995 wechselte er auf die aktive Seite – ob in Projektleitungen, im Organisationsbereich oder bei der liturgischen Gestaltung von Gottesdiensten, der Kirchentag ist dem gebürtigen Norddeutschen schon lange vertraut.

Zum 1. Oktober 2014 beginnt der bisherige Leiter des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreisverbandes Hamburg seine neue Aufgabe im Pastorat des Kirchentages. Vom Präsidiumsvorstand wurde er zum Nachfolger von Joachim Lenz berufen. „Ich freue mich schon sehr auf die neue Herausforderung und die Zusammenarbeit mit so vielen unterschiedlichen Menschen“, sagt Schomerus. Bereits als Jugendlicher habe ihn die Themenvielfalt der Großveranstaltung begeistert. „Es ist wunderbar, dieses Ereignis zukünftig hauptamtlich mitzugestalten und mitzutragen.“



Sprachfähiger Mittler

Joachim Lenz wechselt in den Theologischen Vorstand der Berliner Stadtmission.

Drei Kirchentage in drei Jahren, die Herausforderungen der ökumenischen Zusammenarbeit und eine

Premiere: der Gottesdienst in Leichter Sprache auf dem Hamburger Kirchentag mit 35.000 Teilnehmenden im Fernsehen übertragen und mit vielen Abstimmungsprozessen verbunden. Joachim Lenz meisterte mit großer Offenheit und Engagement sechs Jahre lang die vielfältigen Aufgaben des Pastorats und prägte den Kirchentag mit. Schon davor war er mit dem Kirchentag eng verbunden und arbeitete von 2005 bis 2007 als Beauftragter der Evangelischen Kirche im Rheinland für den 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln.

Strukturiert, lebendig und kommunikativ, konnte der 53-Jährige immer wieder Menschen begeistern, motivieren und für neue Ideen gewinnen. Seine Stärke – sprachfähig zu bleiben über alle Frömmigkeitsformen hinweg – kann der gebürtige Rheinländer in seinem neuen Aufgabengebiet, dem Theologischen Vorstand der Berliner Stadtmission, künftig gut einbringen.

Beim Kirchentag betreute er die geistlichen und litur-

Aufgewachsen in einem Pfarrhaus in Stade, studierte er nach einem Freiwilligendienst auf Sizilien an der Universität Hamburg und an der Facoltà Valdese in Rom Theologie und leitete während seines Berufslebens unter anderem die Internationale Jugendarbeit am Hamburger Michel. Dort organisierte er auch die Jugendkirche des Kirchentages 1995. Als Pastor arbeitete der Vater von zwei erwachsenen Kindern in einem sozialen Brennpunkt im Westen Hamburgs und wirkte als Propst des Kirchenkreises Blankenese. Zuletzt war Schomerus vor allem für verschiedene Seelsorgebereiche und die gesamtstädtische Öffentlichkeitsarbeit der Kirche im Großraum Hamburg zuständig.

Für die neue Aufgabe in Fulda ist der kirchentagserefahrte Theologe gut gewappnet – auch ökumenisch: zum Beispiel im Jahr 2000 als hauptamtlicher Mitarbeiter beim Katholikentag oder bei der Mitgestaltung des Liederbuches für den Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003. Am meisten beeindruckt hat Schomerus jedoch die orthodoxe Vesper beim Ökumenischen Kirchentag 2010 in München, bei der er Regie führte. „Es war das aufwendigste Projekt meiner bisherigen Kirchentagsgeschichte. Gleichzeitig beglückend, für viele wurde an den tausend Tischen Einheit von Kirche spürbar.“

gischen Angebote, wie das Geistliche Zentrum, das Feierabendmahl oder die Zentren für Gemeinde, Bibel und Ökumene und begleitete die ständigen Ausschüsse des Kirchentages, etwa für Kirchenmusik, Mission sowie Fest und Feier, Abendmahl und Gottesdienst. Das Liederbuch lag ihm dabei besonders am Herzen und auch die Leitung der Eröffnungs- oder Schlussgottesdienste, deren Gestaltung er mit großer liturgischer Kompetenz und Leidenschaft vorantrieb.

Doch nicht nur die pastoralen Aufgaben machten Joachim Lenz zu einem besonderen Kollegen, der Technikaner war auch stets Ansprechpartner, wenn es um die Tücken der Computerwelt ging. Ein zugewandter Mitarbeiter und Erklärer, der es jedem Neuankömmling leicht machte, sich zurechtzufinden und gut vorbereitet in den Job zu starten. Und er ist stets für Neues zu haben: Von den Bikern 2014 zum MOGO-Pastor gewählt, übernahm Joachim Lenz, selbst Biker, die Leitung des 31. Motorradgottesdienstes am Hamburger Michel und in Kaltenkirchen mit rund 25.000 Bikern.

Wechsel: Im Generalsekretariat hat Heide Stauff die Nachfolge von Anja Witzel übernommen. In der Geschäftsführung vertritt Carsten Kranz als stellvertretender Geschäftsführer Lena Schneider während der Elternzeit.



Christlich-muslimische Begegnungen: bei einer interreligiösen Feier zum Schulanfang und auf dem Kirchentag in Hamburg.

Meilenstein christlich-islamischer Begegnung

In 46 klar strukturierten Beiträgen bietet das „Handbuch christlich-islamischer Dialog“ eine Bilanz in einem sich dynamisch entwickelnden Aufgabenfeld und erfasst das breite Spektrum der verschiedenen Dialogebenen. *Johannes Lähnemann*

Das Buch zeigt, wie die religiöse, kulturelle, aber auch soziale und politische Herausforderung des neuen Miteinanders konstruktiv angegangen werden kann, ohne Probleme zu beschönigen. Gelingenes wie Unfertiges wird nüchtern dargestellt. Der Dialogprozess einer breiten Autorenschaft – christlich und muslimisch, theologisch, religions- und sozialwissenschaftlich – bildet sich durch gemeinsames Konzipieren und hilfreiche Querverweise ab. Dass an Universitäten, in Gemeinden, in interreligiösen Arbeitskreisen, in der Sozial- und Bildungsarbeit inzwischen ein großes Spektrum an modellhaften Projekten durchgeführt worden ist und wird, bildet die Erfahrungsbasis des Bandes.

Zum Autor Prof. Dr. Johannes Lähnemann hatte bis 2007 den Lehrstuhl Religionspädagogik der Universität Erlangen-Nürnberg inne.

Grundlagen: Es werden Zugänge zum christlich-islamischen Dialog aus der Sicht der christlichen Konfessionen, aus muslimischer und alevitischer Sicht, aber auch in gesellschaftspolitischer, juristischer und religionswissenschaftlicher Perspektive geboten. Referenzrahmen sind dabei die Verlautbarungen des II. Vatikanischen Konzils, die Leitlinien zum Dialog des Ökumenischen Rates der Kirchen und muslimischerseits der „Brief der 138“ muslimi-

schen Repräsentanten an die führenden Persönlichkeiten der christlichen Konfessionen („A Common Word“). Sichtbar wird dabei, dass es auf allen Seiten oft mühsame Lernprozesse gegeben hat, um sich konstruktiv auf das Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft einzulassen, dass aber gerade das deutsche Gesellschaftsmodell ermöglicht, sich ohne politische Anpassungen förderlich in die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse einzubringen.

Themen: Von der Schöpfungstheologie über die jeweilige Bedeutung von Abraham, Jesus und Mohammed, ethischen Themen wie Gerechtigkeit und Menschenwürde, Kirche und Umma bis hin zur Eschatologie werden in 15 Beiträgen die beiderseitigen Sichtweisen vorgestellt und in Beziehung gesetzt. In dieser Vorgehensweise und Konzentration ist das ein Novum und wird Schritt für Schritt zu einer spannenden Lektüre, zu der immer schon der Motto-Titel anreizt (besonders erhellend: „Gottes Wort in der Geschichte: Bibel und Koran“ von Hans Zirker und Mohammad Gharaibeh).

Praxis: Orte der Begegnung, multireligiöse Feiern, interreligiöses Lernen in Kita, Schule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Frauenarbeit, soziale und Medienarbeit, aber auch die Auseinandersetzung mit Extremismus werden hier in einer erstaunlichen Vielfalt mit ihren Erfolgen und

Schwierigkeiten, letztlich aber anregend und ermutigend vorgestellt. An vielen Stellen ist noch eine Asymmetrie zwischen etablierten kirchlichen Institutionen und ersten Ansätzen muslimischerseits (etwa in der Krankenhausseelsorge) festzustellen. Aber in den vier neuen universitären Departments für islamisch-religiöse Studien zeigen sich Bemühungen, gerade im Austausch mit Erfahrungen christlicherseits weiterzukommen. Verheißungsvoll sind Projekte interreligiösen Lernens (vorzüglich Helgard Jamal/Gabriele Lautenschläger zur interreligiösen Bildung und Erziehung in der Kindertagesstätte).

Akteure: Der letzte Teil des Buches ist ein „Who's Who“ christlich-islamischer Begegnung – auf globaler, europäischer, nationaler und lokaler Ebene: christlich, muslimisch und christlich-muslimisch kooperativ, mit Ausblicken auf Österreich und die Schweiz. Wer sich orientieren will – auch zur Erweiterung des eigenen Spektrums an Möglichkeiten –, kann hier fündig werden.

Volker Meißner, Martin Affolderbach, Hamideh Mohagheghi, Andreas Renz (Hrsg.): Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure. Verlag Herder, Freiburg 2014, 496 Seiten, 29,99 Euro



Freundschaft, die mündig macht

Freundesgesellschaft Kirchentag. Zum Auftakt unseres Kirchentag-Magazins im neuen Gewand war davon die Rede. Genau fünf Jahre ist das her. Zeit, darauf zurückzukommen.

Freundschaft stand am Beginn des Kirchentages, als Reinold von Thadden mit seinen Freunden und Freundinnen die Bewegung ins Leben rief, Kirchentags-Freunde ist schon fast eine Standard-Anrede unter uns und wir haben einen Verein der Freundinnen und Freunde gegründet, die finanziell, ideell, geistlich und herzlich den Kirchentag unterstützen. Der Verein hat Jubiläum: Vor fünf Jahren wurde er ins Leben gerufen. Inzwischen gehören mehr als 600 Menschen zu diesem festen Freundeskreis.

Zwei Freunde, Rüdiger Bechstein und Rudolf Kriszeleit, müssen einmal namentlich genannt werden – sie kümmern sich besonders um den „Freundeverein“ und seine Treffen. Beim „Blick hinter die Kulissen“ während des Hamburger Kirchentages waren beide in Aktion zu erleben. Kein Problem für sie, dass statt der erwarteten zwei Dutzend einhundert Freundinnen und Freunde dabei sein wollten, das Internationale Zentrum, die Helferzentrale und mehr zu besuchen.

Dann sind da noch unsere Facebook-Freunde, denen vieles gefällt, was im Kirchentag passiert. Das sind immerhin bald 20.000 lockere Freundinnen und Freunde. Wäre schön, wenn sie alle zu festen Freunden würden. Unter ihnen sind viele treue Freundinnen und Freunde in den Landesausschüssen des Kirchenta-

ges. Landauf, landab kommen größere oder kleinere Gruppen von Kirchentagsfreundinnen und -freunden in regelmäßigen Abständen zusammen und beraten darüber, wie mehr Freunde für das Großereignis zu gewinnen sind.

Wie in jeder gepflegten Gesellschaft bewegen sie sich zwischen Tradition und neuen Ideen – der Landesausschuss Rheinland werkelt an einem Bühnenprogramm, die Badener entwickeln einen Werbe-Würfel zum Basteln, die Nordlichter sind die Experten für den Konfirmandentag, die Bremer feiern Radiogottesdienste und die Berliner ein Ökumenisches Stadtkirchenfest. Seismografen sind sie für die mobilisierende Kraft des Kirchentages in den Gemeinden. Landesausschüsse gehörten von Anfang an zur Freundesgesellschaft des Kirchentages – 1949 wurde im Schwung des ersten Kirchentages zu ihrer landesweiten Gründung aufgerufen, und erste Zusammenkünfte fanden alsbald statt.

All das mag harmlos klingen. Freundesgesellschaft mag nach einem privatisierten und individualisierten Konzept klingen. Das Gegenteil trifft zu: Hinter dem Konzept der Freundesgesellschaft steht ein theologisches Motiv, das in den Vorbereitungen des Reformationsjubiläums wieder ans Licht tritt: Die Mündigkeit der Laien gegenüber Kirche,

Theologie und Politik. Vor 500 Jahren ging es um die Entdeckung der Gläubigen als Experten für das Evangelium. Vor 60 Jahren ging es um eine Antwort dieser Mündigen auf das Versagen der Amtskirchen im Nationalsozialismus. Heute geht es um eine Sprachschule für diese Mündigkeit. Es ist die anstrengende Suche nach einem Glauben, der im politischen und gesellschaftlichen Alltag öffentlich standhält und gehört wird.

Aktuelles Beispiel: die Friedensethik, eines der klassischen Kirchentagsthemen der 1980er-Jahre. Sie kommt wieder im neuen Gewand. Sprechen Laien öffentlich und vernehmbar auf der Basis des Evangeliums zum Thema Waffenlieferungen in Krisengebiete? Werden sie gehört? Trauen sich Laien, ehrliche Antwort auf die viel zu kompliziert gewordene Weltlage zu geben? Eine Sektion dieser Sprachschule der Mündigkeit ist die Projektleitung „Globale Herausforderungen“, in der schon jetzt um Antworten, Fragen und Ideen jenseits der Tagespolitik gerungen wird. Der weiten Freundesgesellschaft werden die Ergebnisse zur Diskussion freigegeben – vom 3. bis 7. Juni 2015 in Stuttgart.

Darum bin ich Mitglied ...



Wenn die verschiedensten Menschen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft zusammenkommen, um sich leidenschaftlich und frei der Frage nach der christlichen Verantwortung in dieser Welt zu stellen; wenn unterschiedliche Herkunft, Parteizugehörigkeit und Überzeugung nicht begrenzt, sondern den Horizont erweitert; wenn aus hitzigen Debatten konstruktive Bewegung entsteht; wenn dem fairen Streit das gemeinsame Gebet folgt – dann ist das für mich Kirchentag, auch und gerade zwischen den Kirchentagen. Diese einzigartige Bewegung möchte ich unterstützen. Was sie ausmacht, ist ihre Unabhängigkeit. **Britta Krause**



Ich bin erst spät zum Kirchentag gestoßen, 2005, als ich in die Präsidialversammlung gewählt wurde. Seitdem habe ich vier Kirchentage in Köln, Bremen, Dresden und Hamburg miterlebt und zum Teil auch mitvorbereitet, dazu noch den Ökumenischen Kirchentag in München. Ungeachtet vieler Kontaktpunkte mit der Kirche und (gelegentlicher) Gottesdienstbesuche: Der Kirchentag hat mir mit seiner Mischung aus Spiritualität und gesellschaftlichem Engagement eine ganz eigene und neue Dimension eröffnet. Ich bin froh, dazu einen kleinen Beitrag leisten zu können. **Boris Ruge**



Eine schnelllebige Gesellschaft im digitalen Zeitalter braucht zur Orientierung mehr denn je christliche Werte. Der Kirchentag ist ein gutes Forum, das christliche Wertefundament hervorzuheben und die damit verbundenen Gedanken in die Politik und Gesellschaft einzubringen. Mit der Losung „... damit wir klug werden...“ (Psalm 90,12) wird auch der Kirchentag 2015 in Stuttgart die Menschen bewegen. **Elke Adomeit**



Ich erlebe den Kirchentag nun schon viele Jahre lang als Teilnehmer mit ganz verschiedenen Aufgaben. Aus jeder dieser Perspektiven begeistert mich die ganz besondere Atmosphäre von Offenheit und Fröhlichkeit, die immer wieder neu entsteht. **Tilman Henke**



Kirchentag ist für mich immer wieder eine unglaublich vielseitige bunte Mischung aus zahlreichen wertvollen spirituellen Momenten, geistlichem „Auftanken“, Musik, Kultur, spannenden Begegnungen, anregenden Informationen, kritischen Denkanstößen und Diskussionen – und einer wahnsinnig tollen, friedlichen und fröhlichen Atmosphäre. Vom spontanen gemeinsamen Singen in überfüllten Bahnen am Morgen bis zum besinnlichen Schweigen bei der Abendandacht mit Kerzenmeer. Dieses intensive Gefühl von Gemeinschaft erlebe ich so nur beim Kirchentag. Es ist ein Highlight, von dem ich lange noch zehre, dafür bin ich sehr dankbar und deshalb unterstütze ich diese Veranstaltung gern! **Susanne Helm**



ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11077-1310-1001

Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi-

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand. Abonnieren

Sie das Magazin für 16 Euro jährlich (oder mit Ermäßigung für Einzelne und Gruppen) mit der Abo-Karte an diesem Umschlag.

Weitere Informationen zum Magazin unter www.kirchentag.de/magazin

Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Werden Sie mit der Beitritts-Karte an diesem Umschlag Fördermitglied. Mehr Informationen zum Förderverein unter www.kirchentag.de/freunde